

Elbecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Elbecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 16, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Petitzeile oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 10.

Sonnabend, den 12. Januar 1907.

14. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen u. „Die neue Welt“.

Kaffernbilder.

Das Zentrum wird jetzt von den Regierungstruppen an dem Giebel gestraft, mit dem es gesündigt hat. Die Sudeten, mit denen, auf die tiefste geistige Stumpfheit und Unwissenheit stekkend, das Zentrum insbesondere die sozialistische Aufklärung zu bekämpfen pflegt, werden jetzt von den Schriftstellern des Kaffernkartells nachgestempelt. Allerdings fehlt den für das Auschwitzen von Wahlwollstümlichkeit bezahlten Verfassern selbst das Maß jener unwichtigen Unfähigkeit, die den Kaplänen immerhin eigen ist. Die Herren können nicht einmal gut schimpfen, noch imponierend lägen! Sie zetzen und schwärmen im zähesten und lederneum Bureaukratenstil. Es sind wildgewordene preußische Akten.

Das man mit den Millionen von Wahlwischen, mit denen man jetzt die erhabene Erfindung der Rotationsmaschinen profitiert, Sozialdemokraten einzufangen hofft, ist nicht glaublich. Wenn die Herren diesmal Erzeugnisse anfertigen, die noch tiefer unter dem stehen, was man sonst gewohnt war, so geschieht das offenbar deshalb, weil einmal in einer so tollen Hoffnungslösen Situation auch der höchste bezahlte Witz einfiert, vornehmlich aber deshalb, weil man diesmal sich einbildet, Zentrumswahlkreise zu erobern. Es ist die blutigste Verhöhnung der Zentrumswirtschaft, mit der die Regierung doch ein Jahrzehnt ihre Politik gefestigt hat, es ist die schneidendste Karikatur auf die unter der Herrschaft des Zentrums angerichteten Verwüstungen der deutschen Volksbildung, daß sich die Wahlkolonatoren mit Machwerken an die Massen wenden, über die auch der einflächigste Hottentot lächen würde. Die unsägliche Berachtung, welche die Regierung und die Kaffernparteien für das deutsche Volk haben müssen, erhellt aus der Sprache, deren sie sich bedienen, wenn sie sich einmal zu diesem Volk herablassen. Diese Berachtung wird nur einigermaßen dadurch gemildert, daß sich die Herrschaften im Grunde nicht allzu sehr anstrengen müssen, um so läppisch zu schreiben. Ihre eigene Intelligenz steht denn doch nicht allzu hoch über der, die sie beleidigende Weise bei den Wählern voraussehen.

In Berlin wird ein „Vertreib patriotischer Zeitchriften“ aus irgend einem Korruptionsfonds gespeist, der in Kürze erste Flugblätter verbreitet. Auf einem, das erlösende Wort bestellt, wird die Auflösung des deutschen Reichstags im Bild dargestellt. Man kann Fälschungen auch malen. In den Bundesratsbänken verliest die edle Gestalt des Fürsten Bülow soeben die Auflösungsorder aus Blücherburg. Neben ihm steht in Heldenpose die noch edlere Gestalt seines Kabinettschefs, des Herrn von Löbel. Mit dem Grafen Posadowsky hat sich der Reichstag einen höchst unnationalen Witz erlaubt; denn jedes Barthaar scheint bei ihm zu fragen: „Was ist los? Davon habe ich ja noch garnichts gehört!“ Im Saale aber fuchseln die nationalen Parteien begeistert mit den Armen. Das ganze mutet wie eine Börsenszene an. In der Wirklichkeit hat sich nichts dergleichen abgespielt. Die nationalen Parteien waren bei der Auflösung höchst verdutzt, und es waren die Sozialdemokraten, die dem erlösenden Wort stürmischen Beifall zujubelten. Oben auf der Tribüne allerdings klatschte auch die Claque Dernburgs, die sich seit einigen Zeiten angefeindet hatte, Beifall.

Als Text gibt dieses Flugblatt ein Stück Bülowrede vom 18. Dezember wieder. Es wird den Wählern dann erzählt, daß der Reichstag sich im ganzen Volke, welches national fühlt, bis ins Innerste verhaft gemacht habe. Er habe in unwürdiger Weise das deutsche Volk vertreten, wes ja infowegen richtig ist, als die Sozialdemokratie nicht die Anzahl von Söhnen hat, die der Zahl ihrer Wähler gebührt. Dann heißt es:

Trotz dieser eindringlichen Mahnung und Bitte (des Fürsten Bülow) hat das Zentrum im Verein mit den Sozialdemokraten unseren tapferen Soldaten in den wasserlosen Gebieten Afrikas das notdürftigste versagt. Was durch ungeheure Opfer an Gut und Blut in den jahrelangen heissen Ringen mit den Hottentotten gewonnen ist, soll preisgegeben werden. Umsonst soll die Mühe und Arbeit, umsonst all die Opfer sein. Der Farmer soll wieder schutzlos den mordgierigen Banden preisgegeben, sein Hab und Gut aufs neue den Räubern überantwortet werden. Das Zentrum und die Sozialdemokratie wollen es so!

Da die mordgierigen Banden in Südwestafrika nicht mehr leben, dagegen die Räuber in Deutschland auf das Hab und Gut des deutschen Volkes und auf seine Moral und Intelligenz obendrein es ernstlich abgesehen haben, so dürfen sich die Wähler erst einmal mit der näherliegenden Gefahr beschäftigen, anstatt für die eingestandenermaßen wasserlosen Gebiete in Afrika die Firma Tippelskirch-Böbiel zu bewässern.

Ein zweites Flugblatt ist noch dümmer. Es ist betitelt: Die Heuchelei und zeigt von „die Bundesgenossen vom 18. Dezember“ im Bilde: Singer, Roeren, Bebel, Erzberger Arm in Arm vergnügt marschierend. Im Hintergrunde werfen die Franzosen die Geistlichen aus den Kirchen. Das soll aber nicht als nachahmenswertes Beispiel, sondern zur Abschreckung der Zentrumswähler dargestellt werden, damit sie sich ja nicht wie ihre Führer mit den Sozialdemokraten verbinden. Auf der vierten Seite sieht man den deutschen Michel von zwei Schlängen umringt, deren eine den Kopf Singers, die andere den Roeren trägt. Das Flugblatt ist deshalb so über die Masken einfältig, als es zwar keinen Zentrumsmann seiner Partei abträglich machen wird, wohl aber geeignet ist, der Sozialdemokratie den Kampf in Zentrumstreifen zu erleichtern.

Denn daß angeblich Sozialdemokraten und Zentrum Arm in Arm gehen, kann doch die verborgten Klerikalen für die roten Teufel nur glücklich stimmen. Im übrigen atmet dieses Flugblatt ganz den Geist der Schwarzen Vande. Es wendet sich nicht etwa gegen die ungeheuren Verbrechen des Zarismus, sondern gegen die Freiheitskämpfer Russlands. Das Blatt spricht von Räuber- und Mörderbanden, deren Untaten jeden gesitteten Menschen mit Grauen erfüllen, meint aber damit nicht den Zarismus, die wahrhaft russischen Leute, sondern die Helden des russischen Freiheitskampfes. „Thron und Altar und Gesellschaftsordnung sind überall und gleichmäßig die Zielpunkte der sozialdemokratischen Angriffe.“ Die Lehre zieht das Flugblatt aus den russischen Vorgängen und legt damit in wirklich schmeichelhafter Weise das herrschende Deutschland mit dem herrschenden Zarismus auf eine Stufe. Mit dem Angriff auf die Kirchenpolitik der französischen Regierung mischt sich das Kaffernkartell in Angelegenheiten einer freunden Macht ein, was doch Fürst Bülow wiederholt als schweren Verstoß gegen die nationalen Interessen gerügt hat. Von Zentrum heißt es:

„Als hart an die Grenze des überhaupt zulässigen ist die Reichsregierung gegangen, um die Wünsche des Zentrums zu erfüllen. Man hat der ausrichternden Partei im Reichstage Zugeständnisse gemacht, die besser untersieben wären. Das Zentrum wollte mehr: es wollte regieren, wirklich regieren, aber ohne Verantwortung. Und weil das nicht gebüldet wurde, vereinigte es sich mit der Sozialdemokratie.“

Die echte Auschaltung der wahrhaft russischen Leute. Die deutsche Reichsduma ist der Lakai des persönlichen Regiments, und wenn sie nicht Order pariert, so duldet man das nicht. Nur sollte man nicht von Verantwortung reden, denn jeder Abgeordnete ist seinen Wählern verantwortlich, deren Arbeit und Opfer die deutsche Politik erhalten. Dagegen sind die Minister und auch der Reichskanzler überhaupt unverantwortlich, sie können von niemand wirklich zur Rechenschaft gezogen werden, außer von einer Person, die verhältnismäßig unverantwortlich ist. Die deutsche Volksvertretung gerade will endlich einmal eine verantwortliche Politik beginnen, indem sie selbst die volle Verantwortung übernimmt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Schreiende Zahlen. So verworren auch der Rat des Deutschen Reiches ist, eins ist klar, schreibt die „Leipziger Volkszeit“, der Hauptteil wird aufgebracht durch indirekte Steuern auf die notwendigen Lebensmittel. Der Einnahmetat für 1906/07 sagt darüber folgendes: Seine Höhe beträgt 1580 Millionen. Davon entfallen 1100 auf Zölle und Verbrauchsabgaben, d. h. auf indirekte Steuern, der Rest von 480 Millionen setzt sich zusammen aus den Nebenschüssen der Post, Telegraphie und Reichseisenbahnen in Sachsen, den Matrikularbeiträgen und den Zinsen. Die Matrikularbeiträte in Höhe von 288 Millionen sind jedoch nur eine buchmäßige Größe. Tatsächlich betragen sie nur dreizig Millionen. Mit andern Worten: fast der gesamte Reichsatz wird von den beschlagenen Massen aufgebracht. Für das Kilogramm Brot ist 5½ Pf. an Steuern zu zahlen, für Fleisch 45 Pf., für Speck 36 Pf., für Salz 12 Pf., für Kaffee 40 Pf., für inländischen Tabak 22½ Pf., für einen Liter Petroleum 6 Pf. Inzwischen Macht zusammen in runder Summe 100 Mill., die der Ernährer einer fünfköpfigen Familie zu zahlen hat. Das bedeutet, daß gerade die kümmerlichsten Einkommen am stärksten getroffen werden. Ein Arbeiter, der 500 Mill. im Jahre verdient, — und es gibt Millionen, die nicht einmal das verdienen — zahlt 7—8 Pf. seines Einkommens an das Reich, ein reicher Mann mit einem Einkommen von 20 000 Mark nur 3 Pf., und bezahlt er eine Million, so zahlt er nur ein Prozent. Man wird hierauf begreifen, was es mit dem „Patriotismus“ der Nationalliberalen auf sich hat. Sie brüsten sich damit, stets die verlangten Gelder für Arme, Flotte und Kolonien bereitwillig zu haben. Jawohl! Nur vergessen sie, zu erwähnen, daß es slets das Geld der armen Leute war, das sie bereitwillig. Niemals ihr eigenes. Die Sozialdemokratie verlangt nun, daß die Reichssten auch am meisten zahlen sollen. Sie verlangt zu diesem Zwecke direkte Reichssteuern: Reichserbschaftssteuer, Reichseinkommensteuer, Reichserbgenössensteuer. Was die Reichserbschaftssteuer betrifft, so hat die Sozialdemokratie bei Beratung der neuen Steuern im vorigen Jahre einen aussichtsreichen Entwurf vorgelegt, nach dem diese Steuer, die ja ausschließlich die Wohlhabenden trifft, 290 Millionen erbringen sollte. Erbrachten unter 150 000 Mark sollten 58 Millionen erbringen, über 150 000 Mark 212 Millionen. Erbanfälle an entfernte Verwandte oder Nichtverwandte 18 Millionen, Geschenke unter Lebenden 7 Millionen, zusammen 290 Millionen. Die bürgerlichen Parteien, vor allem die Nationalliberalen und das Zentrum, sorgten dafür, daß dieser Antrag fiel. Aus den 290 Millionen wurden nur 48 Millionen. Die Kirche, der ja bekanntlich ganz besonders viele Geschenke und Erbschaften zufallen, erhielt die standestüchtesten Privilegien, die Landesherren erhielten völlige Steuerfreiheit, und auch der Großgrundbesitz ergatterte mit Hilfe der Liberalen ein gutes Stück Bewirtschaftung. Der Antrag der Sozialdemokratie konnte aber, ohne selbst unter heutigen Wirtschaftsverhältnissen die Produktionsentwicklung auch nur im geringsten aufzuhalten, ganz gut noch verschärft werden. Bei Großhöfen über 150 000 M. steht er eine Progression

von 9—15 Proz. vor. Die Stufenfolge ließe sich bei diesen großen Gebüschen erhöhen und bei Gebüschen über eine Million ohne Schwierigkeiten auf 25 Proz. bringen, so daß die Erbschaftssteuer 400 Millionen brächte, d. h. erit so viel, wie in England, obwohl England 18 Millionen Einwohner weniger hat, als Deutschland. Wären so von den 1100 Millionen, die das Reich durch indirekte Steuern den Bevölkeren abpreßt, 400 durch die Beschleunigung aufgebracht, so wären die fehlenden 700 Millionen mit Leichtigkeit aus der Reichsvermögens- und Einkommensteuer zu holen. Preußen erzielt aus seiner Einkommensteuer jährlich 200 Millionen. Das ist bettelhaft wenig, obwohl die Steuer schon bei einem Einkommen von 900 Mill. anfängt, aber freilich selbst bei Einkommen über 100 000 Mill. nicht über 4 Proz. steigt. Die indirekten Steuern nehmen — um das zum Vergleich noch einmal zu betonen — den Einkommen von 900 Mill. voll 8 Prozent weg! Nun hat die Selbsteinschätzung stets das Resultat, daß die Einkommen von mehr als 2000 Mill. um 15—20 Prozent zu niedrig angegeben werden. Das ließe sich verhindern, wenn die von den Sozialdemokraten verlangte amtliche Inventarisierung durchgeführt würde. Danach würden sich für Preußen 240 Millionen Ertrag aus der Einkommensteuer ergeben. Das würde bei einer Ausdehnung dieser Steuer über das Reich unter entsprechender Heranziehung Süddeutschlands (dreit Drittel Preußen, zwei Drittel das übrige Deutschland) 400 Millionen Mark ergeben. Die preußische Vermögenssteuer erbringt im Jahre, obwohl sie nur mit 2 pro Mil. von allen Vermögen über 1000 Mark gesezt ist, 36 Millionen Mark. Für ganz Deutschland ergäbe das nach der selben Proportion rund 60 Millionen. Bei obligatorischer Selbsteinschätzung würde sich dieser Betrag auf mindestens 70 bis 75 Millionen erhöhen. Das zusammen ergäbe für das Reich 475 Millionen an Einkommen- und Vermögenssteuer. Es versteht sich jedoch, daß eine Reichseinkommensteuer nicht bei den lächerlichen Säcken der heutigen preußischen Einkommensteuer bleiben würde, die auch für die Rieseneinkommen von mehr als 100 000 Mill. auf nur 4 Prozent laufen. Hier müßte bis zu 10 Prozent und noch höher gezogen werden, wodurch der Ertrag dieser Steuern mit Leichtigkeit auf 700 Millionen zu bringen wäre. Zusammen mit den 400 Millionen aus der Reichserbschaftssteuer ergäben sich 1100 Millionen, d. h. die Summe, die jetzt durch indirekte Steuern aufgebracht wird. Man wird einwenden, daß die Einzelstaaten und die Gemeinden bereits Einkommensteuern erheben, die durch die Reichseinkommensteuer sehr gefährdet würden. Allein hier heißt es für Staat und Gemeinde: neue Bahnen! Die stets und ohne Zutun der Grundbesitzer steigende Bodenrente muß der Gemeinde gesichert werden, die Gas-, Wasser-, Beleuchtungs- und Verkehrs-einrichtungen werden vollständig in kommunale Verwaltung übernommen und dürfen nicht mehr der privatkapitalistischen Ausbeutung überlassen bleiben. Die Einzelstaaten mögen sich berechnen, was die Unterhaltung der fürstlichen Haushalte kostet, die wirtschaftlich und politisch vollständig wertlos sind, man befreite die Steuerfreiheit dieser Personen. Sie sind reich, sie können zahlen, und wenn sie Patrioten sind, werden sie sogar gern zahlen. Auch die sehr großen Einkommen können einen Staats- und Kommunalzuschlag zur Reichseinkommensteuer sehr gut vertragen. Nur nicht ziemlich sein! So sieht eine Finanzpolitik aus, die nicht alle Lasten auf die schwachen Schultern wälzt. Wir wollten die bürgerlichen Gegner der Sozialdemokratie fragen, wie sie sich zu ihr stellen.

Die Kolonialbegeisterung und die militärische Disziplin. Über eine Verhandlung vor dem Kriegsgericht in Detmold wird berichtet: Ein alter Südwester afrikaner war beschuldigt, sich der Achtungsvorkehrung vor verfaulter Mannschaft gegenüber einem Offizier schuldig gemacht zu haben. Der Angeklagte war einige Jahre als Soldat in Südwestafrika und hat dort an mehreren Gefechten teil genommen. Vor kurzem wurde er aus Gefechtsruhestunden nach Deutschland zurückgesandt. Er meldete sich auch sofort auf dem Bezirkskommando in Detmold. Hier trat ein Leutnant auf ihn zu und rief: „Kerl, nehmen Sie die Flossen zusammen!“ Er kam sofort dem Befehl nach und erwiderte, er habe keine Flossen, sondern Weiße und Grüne. Die Folge dieser Affäre war, daß der Soldat in Anklage gestellt wurde. Der als medizinischer Sachverständiger fungierende Stabsarzt erklärte jedoch in seinem Gutachten, daß der Angeklagte bei Begehung der „Straftat“ nicht im Besitz seiner geistigen Kräfte gewesen sei, er habe vielmehr unter dem Eindruck eines Tropenfiebers gehandelt. Das Kriegsgericht sprach darauf den Angeklagten frei. Der Mann ist also mit einem blauen Auge davongekommen, lediglich, weil er unter dem Einfluß des Tropenfiebers gestanden haben soll! Sonst wäre er bestraft worden, weil er sich mit Recht gegen eine Insulte verwahrt hat. Der Mann gehört zu denen, die unsere kolonialbegeisterten Patrioten, wenn sie Geld vom Reichstag herauszuschlagen wollen, oder die Reichsfeinde diskreditieren wollen, nicht hoch genug preisen können, weil sie sich „dem Vaterland geweiht“ und ihr Leben für dessen Interessen in die Schanze schlagen. Kommt aber so ein Vaterlandskrieger heim, dann darf ihn jeder beliebige Leutnant anschmauen, und wenn der Leutnant fordert, der Soldat angeklagt. Und nur der „Tropenfieber“ rettet ihn vor Strafe. In dem Manne selbst wird die Kolonialbegeisterung, wenn er davon noch etwas wieder aus Südwestafrika mitgebracht haben sollte, wohl völlig vergessen sein. Aber müßten schämen ob dieses Gegensatzes zwischen

dem politischen Theatralen und der heftigen Feindschaft.

Wenn. Wie die Zustände in West-West tatsächlich aussehen, verrät die "National Zeitung" durch Abdruck eines Briefes aus Stockholm vom 12. Dezember, in dem es heißt:

"Wenn es gelingt, die äußerst schwierige Frage der Belebung fordernder Arbeiter beständig zu lösen, so kann es gelingen, die Zustände zu erleichtern, auf die sich die Verbesserung der Menschen nach dem ehemaligen Bestand von den Herren beständig verschoben wurde, zu impoieren und vor allem eine Seuchensiechheit des Nachzugs bezwingen, dann wird auch die Formerei wieder auf die Beine kommen."

Man sieht, wie viele "Wenus" dabei in Frage kommen! Ganz eigenartig nimmt es sich ans, daß der wackere Briefschreiber über die beständige Vernichtung des Fleisches lammert und dabei die schwierige Belebung von fordernden Arbeitern fragt! Ohne die Trotha'sche Menschenvernichtung wäre an fordernden Arbeitern wahrscheinlich kein Mangel!

Ruhland.

Die russische Revolution. Der Kurs. Die "Rusische Korrespondenz" erhält das nachstehende Telegramm: Peterburg, 11. Januar. Nach Mitteilungen einer durchaus zuverlässigen Persönlichkeit ist der Stand an die Möglichkeit Stolypins, die Revolution zu bändigen, beim Zaren und den Parteien auf das äußerste erschüttert. Die Reaktionäre befürchten einen neuen Aufschlag nach der konstitutionellen Seite und machen daher äußerste Anstrengungen, um eine Verschärfung statt einer Milderung des Regierungsterroras herbeizuführen. Die "Rugloje Snamja", das Organ des Verbundes des russischen Volkes bringt ungestüme Trübsal gegen die Gesamtopposition. Sie beschimpft den Fürsten Obolensky und den Großen Hauptmann als Vertrauenspersonen des Zaren, die für die "Weichherzigkeit" des jüngsten Kurzes verantwortlich gemacht werden. Der Verfasser sagt: Fortschreibung der jetzigen Regierungsmethode führt nur zum Schatz - natürlich ist hier gemeint, daß die Dynastie aus dem Schatz endigen würde, und man macht dann auch die äußersten Anstrengungen, um dem Zaren wiederum einzuschütern. Die "Rugloje Snamja" behauptet, aus allen Provinzen gelangten an die Redaktion stürmische Gesuche mit der Bitte, es möge gestattet werden, daß das Volk alle Hämpter der Revolution niedermache! - Der Artikel schlicht: Wenn die Stolypinische Regierung auch nur einen Tag ausgehöre hätte, die revolutionären Hämpter zu befehligen, wäre es mit der russischen Revolution zu Ende. - Da nun tatsächlich die Feldgerichte mit den Revolutionären in durchbarter Weise aufzudunnen, so kann das Verlangen nur bedeuten, daß man auch die legale Opposition dem Schwarzen Hundert zum Abschlaften aussiefern solle. Es gilt nicht für ausgeschlossen, daß der Zar, statt auf mäßvolle Ratschläge zu hören, den Anträgen des Schwarzen Hunderts nachgibt, und es muß daher mit der Möglichkeit neuer Bagrome und politischer Morde gerechnet werden.

Die Warschauer Polizei nahm gestern über 100 Verhaftungen von Terroristen vor und beschlagnahmte 18 Gewehre und 25 Revolver.

Das Kriegsgericht in Warschau verurteilte gestern 5 Terroristen zum Tode.

Die Schach-Zustiz. Das Kriegsgericht in Petersburg, das heute in der Peter-Pauls-Kirche zusammentrat, verurteilte den Vater des Generals Pawlow zum Tode durch den Strang. Der Angeklagte weigerte sich, seinen Namen und Stand zu nennen. - Der Kaiser hat auf die Meldung vom Tode Pawlows geschrieben: Ein schwerer Fehler bei Verlust eines ehrlichen und zuverlässigen Mannes."

Wahlkampagne. In Petersburg wurden am 4. Januar die Wählerlisten veröffentlicht. Im ganzen bestehen in Petersburg nach dem Gesetz vom 14. Dezember 1904 400 Personen das Wahlrecht. Geschehen sind im Vergleich zum vergangenen Jahre auf Grund der Senats-Erlenkungen etwa 10000 Personen. (Im vergangenen Jahre betrug die Zahl der Wähler über 145000.) Die überwiegende Mehrzahl der Gestrichenen sind Arbeiter, die eine eigene Wohnung besitzen, niedrige Angestellte usw.

Aus Lübeck und Nähgebieten.

Sonnabend, den 12. Januar.

Zugang von Tischlern, Drechslern, Maschinen- und Hilfsarbeiten nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten.

Die Streitfertigung.

Achtung, Tischler! Neben die Werkstatt des Tischlersmeisters Krämer in Rendsfeld ist wegen Aufrüstung von Streitkräften für Lübeck die Spurte verhängt.

Die Spurte ist eingetroffen.

Achtung, handgewerbliche Arbeiter! Neben das Atelier des Unternehmers Briege in Rönnebüttel ist wegen Aufrüstung von Streitkräften für Lübeck die Spurte verhängt. Kein Kollege darf dort in Arbeit treten.

Achtung, Parteidienstleiter! Mögen, Sonntag, Fliegblätterverbreitung!

Einen fausen Bericht über die politische Wirkungsweise im Hansa-Theater bringt der "Landbote", dessen Redakteur bekanntlich der Mandatsträger Heise ist. Aus dem Bericht des Missionskandidaten gibt er mit diesen Worten auf Heise ein, wieder, um damit zu beweisen, daß Herr Klein "auf der Höhe der Situation" war. Hartnäckig wäre die Verhummelung des Herrn Klein wohl unterblieben, wenn ihm Herr A. Pape von der freimaurigen "Politiker" als Kandidat gegenübergestellt worden wäre. Dann hätte man das Entgegengebrachte im "Landboten" lesen können. Hartnäckig würde ihm gegenwärtig eine Kritik des Missionskandidaten nichts einbringen, und so fort er ihn aus politischem und Geschäftsinteresse. Großartig hört es sich an, wenn geschrieben wird: "Trotzdem dominiert Beifallssturm, wie ihn das Volk gewohnt Hansa-Theater noch nie gehört, braute durch die weiten Räume. Das Bürgeramt sagte sich: Der Mann ist ein deutscher Mann, der ist liberal, der hat Hände auf den Jähnen und sagt frank und frei, was er denkt, den Mann wählen wir." Der mit elementarer Gewalt losgebrochene Beifallssturm legte sich erst, nachdem Klein nochmals auf dem Podium vor seinen Wählern erschienen war. - Ganz wie bei einer richtigen Komödie! Das Resultat der Abstimmung wird ja lehren, ob die Wähler sich sagen: den wählen wir. Hartnäckig nicht der "Landbote" seinen Lesern den alten Kohl wieder auf, die Sozialdemokraten seien in der Versammlung geächtet vertreten worden? Wir brauchen wohl nicht einzutragen, daß dies eine blonde Erfindung ist. Zu Schwörwort hat Klein sodann die Sozialdemokratie beigebracht, muß man annehmen, wenn man folgendes liest: "Die Reaktionäre waren es, die Herr Klein

ausgestiegen. Seine bürgerliche Tätigkeit sollte er zwar auf die Ansprüche, daß er nur "jedem das Seine" und nicht "jedem das Gleiche" geben wolle, wies er unter kolossalem Beifall davon zurück, doch nur exist die Sozialdemokratie den Wählerinnen und Wählern des "Volks," das gleiche Gehalt wie den Rebattenen zahlen sollte, daß seinerseits die Wählerväter der Genossenschaftsbürokratie ebenso bezahlt werden müssten wie deren Geschäftsführer, dann werde auch er für "jedem das Gleiche" sein." - Bei diesen Unruhen für "Reaktionäre" hält der uns schon der freimaurigen Volkspartei angehören. Ganz besonders scheint es jedoch den sehr ehrenwerten Herrn Heise geürgert zu haben, daß auch die "Flora"-Versammlung überfüllt war; er lädt deshalb folgendes aus seiner Feder an: "Drangen vor dem Hansa-Theater wogte es bis gegen Uhr in dichten Scharen auf und ab. Es war ein Blasen für die sozialdemokratische Versammlung in der Flora, daß das Hansa-Theater seinen Besucher überstiegen hierhin abgehen konnte, so kam auch dort noch etwas Neues in die Runde, was mit Sicherheit auf den wenig aufragenden Vortrag des Menschen Pöhlung freudig begegnet sein soll. Gegen 10 Uhr soll man sich wieder aufgelöst haben. Die Leute sind enttäuscht gewesen. Sie hatten gedacht, wenigstens den Genossen Pöhlung, wie es angekündigt war, zu hören." Es fällt uns natürlich gar nicht ein, hieraus viel zu erwidern. Die Tatsachen sprechen am besten für sich. Halb nach Uhr, als frei nach Heise vor dem Hansa-Theater die dichten Scharen wogen, standen die Wähler bereits in der Hausschwelle der Flora, weil sie in den Takt nicht mehr hineingelangen konnten. Der "Wochener Überblick" des Hansa-Theaters hat demnach auf der Straße stehen müssen. Das dadurch erst "Leben in die Runde" kam, ist doch wohl schwerlich anzunehmen. Ob der Vortrag des Genossen Pöhlung wenig aufragend oder aufragend war, das zu beurteilen müssen wir schon den Anwesenden überlassen; Leute, deren Ehren vom Hansa-Theater bis zur Flora reichen, sind in dieser Sache nicht kompetent. Das eine kann allerdings gesagt werden: sie leidlose Hurendreher war der Vortrag nicht berechnet; die werden gewiß wenig Freude daran gehabt haben. Alles in Allem zeigt der Artikel des "Landboten" mit zweifelhafter Deutlichkeit, daß es Leute gibt, die schon gleich dazu geistig anormal werden, wenn sie auch einmal eine volle Versammlung haben; wenn die selbe auch zur Hölle aus Sozialdemokraten besteht.

Der Chefredakteur des "Vib. Volksb." Genosse Stelling, kneift, so schreibt der "Landbote". Dieses "Kneifen" entdeckt er darin, daß unser Kollege sich bisher noch nicht dazu äußerte, ob er in Oldenburg Herrn Aug. Pape vorworfene hat, dasselbe hätte bei ihm bestätigtes Leute auf das Straßenschild geworfen, weil sie einer Gewerkschaft angehörten. Ganz abgesehen davon, daß es am "Volksboten" keinen Chefredakteur gibt, sei dem Organ der "Radikalfreiheit" mitgeteilt, daß unser Freund sich seit fast 14 Jahren unzählige Blätter in seinem Wahlkreis aufhält und noch nichts von den blöden Kneideleien weiß, die Pape gegen ihn richtete. Er hätte ihm sonst sicher schon entsprechend gedient. Kneifen ist nicht Sache eines Sozialdemokraten; das überlassen wir Kreisjungen. Im Wegen haben wir nicht, wie der "Landbote" meint, in unserer ersten diesbezüglichen Notiz erneute Angriffe gegen Pape gerichtet, sondern nur offizielle Tatsachen konstatiert.

Wie die Sozialdemokraten ihre Parteifans zu füllen wissen. Unter dieser Stil in letzte bringt das nun exige "Centralorgan" des Erziehungsbreiches in Lübeck, der "Landbote", eine Notiz, in der behauptet wird, in Oberhausen hätten sich die Sozialdemokraten an Geschäftsfrauen mit dem Geschäft um Beiträge zum Wahlkundschaft gewandt. Ob das wahr ist, wissen wir nicht; möglich ist es aber immerhin. Das "freimaurige" Blättchen sucht es nun so darzustellen, als liege hier eine Art Expressum vor, denn, so fakteniert es, wenn die bei Geschäftsfrauen nicht in dem gewünschten Sinne reagieren, werden sie von den Mitgliedern der Partei für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bestimmt und dadurch wirtschaftlich zugrunde gebracht." Das ist natürlich eine Unrichtstellung, die völlig ohne Beweis vorgenommen wird, und die auch dem schmückigen Charakter des "Landboten" entspricht. Der Vollständigkeit halber möchten wir hier noch mitteilen, daß in Lübeck gerade die freimaurige Volkspartei mit ausgesetzten Wählervorschriften bei Geschäftsfrauen in hausieren geht, um dadurch Wahlmittel zu erzielen. Wenn wir wollten, könnten wir sehr leicht zu der Annahme gelangen, daß gerade jene Herren die Geschäftsfrauen, welche der zweifelhaften Ehre, Mitglied der freimaurigen Volkspartei zu werden, nicht teilhaftig werden wollen, wirtschaftlich zu schädigen beabsichtigen. Sind es doch "freimaurige", die durch Materialspende um Tischlern misstrauen, die nicht nach der Weise der Schafmacher tanzen, in der Ausübung ihres Berufs zu hindern und zu ruinieren versuchen.

Der Bürgerausschuß bewilligte in seiner letzten Sitzung der Lübecker Hafenfähre einen Zuschuß von 875 M. Weiter beschäftigte der Bürgerausschuß sich nochmals mit der Ausgestaltung des Lübecker Lehrerbildungswesens. Eine vom Bürgerausschuß eingesetzte Kommission hatte die Vereinigung der Präparandenanstalt mit dem Lehrerseminar zu einer einheitlichen öffentlichen Aufsicht befürwortet, dagegen die Vereinigung der Klassen der bisherigen Präparanden-Anstalt in das Seminargebäude und von 4 Klassen der Seminarübungsschule in das Haus Glockengießerstraße 33 abgelehnt.

Den letzteren Beschluss ist auch die Ober Schulbehörde beiderter. Der Senat beantragte daher, vorerst folgenden Antrag anzunehmen: Die Präparanden-Anstalt wird mit dem Lehrerseminar zu einer einheitlichen sechsklassigen Anstalt vereinigt. Der Baudeputation wird zur Ausführung einzelner Schulen erforderlich sind, die Summe von 4880 M. zur Verfügung gestellt. Der Bürgerausschuß nahm diesen Antrag an. Bezuglich der Vergleichfrage an der hiesigen Präparanden-Anstalt der Bürgerausschuß, den Antrag des Senats auf Eröffnung einer zweiten Praxisstelle unverstanden der Bürgerausschuß zur Mitgenutzung zu empfehlen. Gegenüber dem Antrag, das Gehalt des Assistenten auf 3000 M. bei freier Station festzusetzen, bestieß der Bürgerausschuß, das Gehalt bis zu 1500 M. aufzubehalten. Da nach Einführung des neuen Zolltarifs sich die Anforderungen, die hinsichtlich der Zuverlässigkeit und der Reinlichkeit an die im Zollabfertigungsdienst beschäftigten Beamten gestellt werden müssen, bedeckt gesteigert haben, beantragte der Senat, daß in der Lübecker Zollverwaltung vom 1. April 1907 jechz, zum 1. April 1908 die Revisionsaufsichtstellen in ebenjewile Zollabfertigungsstellen umgewandelt werden. Der Antrag wurde angenommen. Des weiteren auch der, daß der Kanz- und Bürgerbeschluß, betr. die Neuordnung des städtischen Bevölkerungswesens dahin abgeändert werde, daß die aus den Anteihemmieln der Verwaltungsbeförderung für städtische Gemeindebeamten zu entziehenden Anlagekosten für den Vorwerker Friedhof und die einmalige Entlastung für das Bevölkerungswesens und der Friedhofsschreiber mit 4 Proz. verzinst und mit 1 Proz. steigend um die erzielten Zinsen, gefestigt werden. Beschlossen wurde, den Senat zu erläutern, die Bestimmung über das Einwohnermeldewesen mit dem geltenden Gesetz der Landgemeindeordnung in Einklang zu bringen.

Sozialdemokratie. Seit sie ihr nun unter Verhängung erhalten haben, sind diesmal in den Wählerlisten 206 Wählervon gestrichen worden, darunter auch die Zulassung des Heiligen Geist-Hospitals. Ist es schon an sich eine Schande, daß man den Armen, der vom Hunger und von der Not getrieben die Unterstützung aus öffentlichen Mitteln in Anspruch nehmen muß, seines vornehmen Rechtes beraubt und ihn auf eine Stufe mit einem Christen stellt, so in direkt unverständlich wie Leute, die sich in einer Stiftung befinden, in welche sie sich durch eine nicht unerhebliche Summe eingetauft haben, aus der Wählerliste gestrichen werden können. Gegen diese Ungerechtigkeit muss am Wahltag protestieren, indem der Kandidat der Sozialdemokratie, Genosse Schwarz, einstellig gewählt wird.

Arbeitslosenversicherung der Bealteute. Das Beitrag für die versicherungspflichtigen Bealteute sind von den Reedern die Geschäftsstelle für die Zulassung der Bealteute in Lübeck abzuführen und zwar bis für das abgelaufene Jahr in den ersten sechs Wochen des neuen Jahres, also für das Jahr 1906 bis spätestens 12. Februar d. J. Die Beitragszahlung hat von den Reedern eine Anforderung zu erfolgen. Für den Fall der Nichtinhaltsung der Rechtsachen die beitreibenden Bundesratsvorstände Strafstrafen vor.

Die Armeenanstalt will die Stelle eines Armes auf sieben als bald besetzen. Auch Nichtmilitärausbüter kommen in Frage. Das Ausgangsgehalt der Stelle beträgt Mr. 1400,- frigend in 20 Dienstjahren durch 6 Alterszulagen bis zu Mr. 1800,- Die Belebung der Stelle erfolgt zunächst auf Probe. Probiedienstzeit: 6 Monate. Der Angestellte hat eine Sicherheit von Mr. 300 zu leisten, welche durch Gehaltsabzüge gedeckt werden kann. Der Betrieb ist verpflichtet, auf Anfordern die Stelle eines Haushalters im Armen-Arbeitshaus zu übernehmen. Als solcher muss er verheiratet sein. Seiner Frau liegt die Zubereitung der Speisen für die Insassen des Arbeitshauses und für die offene Armenpflege gegen eine noch näher zu bestimmende jährliche Vergütung ob. Am übrigen in das Gehalt der Stelle das eines Armenaußschers. Für freie Wohnung, Verpflegung, Feuerung und Beleuchtung wird ein nach dem Gemessen des Armenkollegiums zu bestimmender Beitrag vom Gehalt abgezogen. Vermitscht ist, daß der Angestellte ein Handwerk erlernt hat. Beiderer dürfen das Mr. Lebensjahr noch nicht überstritten haben, müssen die Lübeckische Staatsangehörigkeit besitzen, mit den heissen Arbeits- und Ortsverhältnissen genau vertraut sein und eine gute Handschrift haben. Sie müssen befähigt sein, einfache Berichte klar und verständlich abzufassen. Beurkundungsgegenstand unter Beiliegung von Zeugnissen und selbstverfassten Lebenslaufes im Bureau der Allgemeinen Armenanstalt, St. Armenstraße Nr. 1, bis 20. Januar d. J. einzureichen.

Hauelsregister. Am 17. Januar 1907 ist eingetragen: 1. bei der Firma E. Kiese in Lübeck: Regierungs-Jahrbuch: Kaufmann Mr. Rosenthal in Lübeck. 2. bei der Firma Albert Sühr in Lübeck: Praktika erledigt. 3. bei der Firma Lübecker Kartellabteilung August Willert in Lübeck: Die Praktika des Mr. Oldenburg in Lübeck ist erloschen; 4. bei der Kettengesellschaft für Kartonagenindustrie in Lübeck, Zweigstelle Lübeck unter der Firma Fr. Emersu Co., Inhaber: Aktiengesellschaft für Kartonagenindustrie, in Lübeck; P. Werner ist aus dem Vorstande ausgeschieden; 5. bei der Firma Speckmann & Fischer in Lübeck: Das Geschäft ist auf die offene Handelsgesellschaft unter gleicher Firma übergegangen. Persönlich haftende Gesellschafter sind: die Kaufleute G. & P. Henning und E. G. A. A. Wiene in Lübeck. Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1907 begonnen. Der Übergang der im Betriebe des Geschäftes des früheren Inhabers entstandenen Forderungen und Verbindlichkeiten auf die Gesellschaft ist aufgekommen.

Ein Schiffszwischenfall, der leicht sehr schwer Folgen haben könnte, ereignete sich gestern morgen gegen 1 Uhr im bisigen Hafen. Der zur Hafensehre gehörige Dampfer "Lubea", der mit zeitlich 100 Personen, darunter viele Frauen, besetzt war, lief bei starkem Nebel in voller Fahrt gegen einen im weit des Everischen Holzlagerplatzes im Winterquartier liegenden großen Dampfer, demselben mehrere Blätter einriss. Die "Lubea" blieb mit ihrem Bordteil in dem angerauten Schiffe stecken. Durch die Wucht des Zusammenstoßes erlöschten die in der Kabine befindlichen Lampen und eine unbeschreibliche Panik trat ein, da jeder meinte, der Dampfer würde sinken. Ein wilder Hoft suchte sich alles zu retten, wobei es Dymachansäfte und nicht unerhebliche Verletzungen gab. Das Glück der Leute konnte man weinen hören. Glücklicherweise hielt die "Lubea", obwohl stark beschädigt, dicht und so gelang es den Passagieren, sich in Sicherheit zu bringen. Wäre das Schiff gesunken, so hätte bei der herrschenden Dunkelheit ein Unglück entstanden sein, das dem Untergang des "Primus" auf der Elbe ähneln würde. Wenn die Schuld an dem Unfall trifft, muss erst die Untersuchung ergeben.

Kaiser-Pavillon. Photoplastische Urkunden vom Untergang von San-Franzisko am 17. und 18. April 1906. Das schreckliche Erdbeben und die Brand-Katastrophe wird in dieser Woche im Panorama ausgestellt. Wir sehen den Schrecken des Erdbebens im Geschäftszentrum. Die Bewohner flüchten aus ihren Häusern, der Erdboden beginnt zu zerbrechen. Die einsprichtige Ignatius-Kirche liegt in Trümmer. Das größte Hotel der Welt, sowie das Rathaus und noch viele der schönsten Paläste und Gebäude, welche durch das Erdbeben und den Brand zerstört wurden, bekommen wir zu sehen. Sämtliche Aufnahmen sind an Ort und Stelle aufgenommen und nicht etwa mit Reproduktionen zu verwechseln. Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß diese Serie nur 8 Tage ausgestellt wird.

pb. Ermittelt und festgenommen wurde ein angeblicher Geschäftseigner, welcher bringend verdächtig ist, in einer hiesigen Wirtschaft rechtswidrig einen Münztauschautomaten geöffnet und demselben etwa 40 Mark entnommen zu haben.

Ravensbrück (Stockelsdorf). Großfeuer. In letzter Nacht brannte unser neues Schulhaus vollständig nieder; die Feuerungsursache des Feuers ist noch unbekannt.

Malente. Liberale Handlungswelle. Gestern fand hier eine vom überlegten Wahlverein einberufene öffentliche Volksversammlung statt. Herr Ahlhorn entwickelte in 1½ stündiger Rede sein Programm. Alsdann machte der Vorsitzende bekannt, daß nur eine viertelstündige Redezeit gewährt wurde. Genosse Zeidler, welcher sich zum Wort meldete, erklärte, daß es ihm nicht möglich sei, in einer Viertelstunde auf alle die Angriffe einzugehen, die Ahlhorn gegen seine Partei gerichtet habe. Er verzichtete deshalb darauf einzugehen. Auf den Versammlungsfestnahmen steht in fetten Lettern geschrieben: "Freie Aussprache." Ein solcher Liberalismus richte sich von selbst. Wenn Herr Ahlhorn ihm als einfachen Arbeiter nicht einmal unbeschränkte Redezzeit gewähren könne, wie traurig müsse es

Inventur-Ausverkauf.

Herren- und Knaben - Garderoben teilweise für die Hälfte.

Herren-Winter-Paletots

Wert	18,50 Mk.	21,00 Mk.	29,00 Mk.	38,00 Mk.	46,00 Mk.	55,00 Mk.
jetzt	8,00 Mk.	13,50 Mk.	18,00 Mk.	22,50 Mk.	26,00 Mk.	28,00 Mk.
Wert	16,00 Mk.	21,00 Mk.	29,50 Mk.	38,50 Mk.	44,00 Mk.	49,50 Mk.
jetzt	9,00 Mk.	12,50 Mk.	18,50 Mk.	22,00 Mk.	25,00 Mk.	28,00 Mk.
Wert	8,50 Mk.	12,00 Mk.	16,00 Mk.	22,00 Mk.	27,00 Mk.	33,00 Mk.
jetzt	4,75 Mk.	7,50 Mk.	10,00 Mk.	14,00 Mk.	16,50 Mk.	19,75 Mk.
Wert	3,50 Mk.	6,00 Mk.	8,50 Mk.	10,50 Mk.	14,50 Mk.	17,50 Mk.
jetzt	1,90 Mk.	3,50 Mk.	5,00 Mk.	6,25 Mk.	8,25 Mk.	9,75 Mk.

Herren-Jackett-Anzüge

Burschen-Anzüge u. Paletots

Knaben-Anzüge und Paletots

Ein Posten

Knab.-Winter-Mützen

zum Aussuchen, Stck. 45 Pfg.

Ein Posten

Herren-Mützen

moderne, steife Form,

Wert 2,75, jetzt 1,85 Mk.

Ein Posten

Herren-Hüte

moderne weiche Form,

Wert 2,50, jetzt 1,50 Mk.

Ein Posten

Prinz-Heinrich-Mützen

Wert 1,25, jetzt 85 Pfg.

Herren-Spaltleder-Schnürstiefel

Herren-Chevreaux-Schnürstiefel

Herren-Boxkalb-Schnürstiefel

Herren-Chevr.- Goodyear Welt Schnürstiefel

Einzelpaare für die Hälfte und darunter.

Wert 5,50 Mk. jetzt 3,95 Mk.

Wert 9,50 Mk. jetzt 6,90 Mk.

Wert 10,50 Mk. jetzt 8,25 Mk.

Wert 14,00 Mk. jetzt 10,00 Mk.

Rößleder-Schnür- u. Knopfstiefel		für Knaben u. Mädchen	
Wert 2,65	jetzt 1,95	Wert 3,25	jetzt 2,65
22-24	25-26	27-30	31-35
jetzt 1,95	jetzt 2,65	jetzt 3,25	jetzt 3,85
jetzt 1,95	jetzt 2,65	jetzt 3,25	jetzt 3,85

Boxkalb-Schnür- u. Knopfstiefel		für Knaben u. Mädchen	
Wert 4,00	jetzt 2,90	Wert 4,75	jetzt 3,30
22-24	25-26	27-30	31-35
jetzt 4,95	jetzt 5,50	jetzt 6,00	jetzt 7,00
jetzt 4,95	jetzt 5,50	jetzt 6,00	jetzt 7,00

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Gämtliche

Nationalwaren

zu den billigsten Preisen.

Kaffee	Pfd. 80, 90, 100, 120, 140 Pf.	Margarine, beste Mark, Pfd. 60, 70, 80 Pf.; b. Abnahme von 10 Pfd. 1 Pfd. gratis.
Streuzucker	Pfd. 20	Bratenschmalz
Wurstsalader	Pfd. 22	Pfd. 60 Pf.
Reismehl	Pfd. 16 u. 18 Pf.	f. Blohmenchmalz
Reis	Pfd. 18 Pf.	Pfd. 75 Pf.
Zago, echt	Pfd. 30	Käse Pfd. 40, 60, 70, 80, 90 Pf.
Bries	Pfd. 24 Pf.	Brot aus d. Lübecker Genoisen-Bäcker f. Wurstwaren.
Blätterteig	Pfd. 24, 28 Pf.	
Kartoffelschmalz	Pfd. 16 Pf.	
Anderer, verschiedene Sorten, billig.		

Emil Timmann,
Burgtor, Lützowstr. 2.



Ist überall bestens eingeführt. —

All Sorten Weine und Spirituosen

kaufst man vorteilhaft und billig im Spezialgeschäft
Rosenstr. 10. Carl Grimm, Rosenstr. 10.

Niederlage der Schloßbrauerei A.-G., Kiel.

Riesig billiger Inventur-Ausverkauf

Um bei der Inventur zurückgesetzte Gegenstände gänzlich zu räumen, werden dieselben teils

für die Hälfte und ein Drittel des sonstigen Wertes abgegeben.

Herren-Anzüge

jetzt 14 bis 36 Mt.
jetzt nur 6,75 bis 15,00

Kammgarn-Anzüge

jetzt 19 bis 36 Mt.
jetzt nur 10,00 bis 20,00

Winter-Juppen

gefüttert, nur 2,00 3,50 4,25 5,50 und 7,00

Zwirn-Kosen

jetzt 1,00

Winter-Paletots

bis zu den feinsten Qual.

für nur 5,9 10 13 und 16

Sommer-Paletots

9 7 5 4,50 3,50 Mt. an.

Burschen-Winter-Paletots

jetzt 2,00

Knaben-Anzüge

jetzt 1,65 an

Leder-Kosen

blau lein. Anzüge für Maschinisten 1,85 an

jetzt 1,90

1. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 10.

Sonnabend, den 12. Januar 1907.

14. Jahrg.

Das Wahlbüreau
der
Sozialdemokratischen
Partei Lübecks
befindet sich im
Vereinshaus, Johannisstraße 50 52.
Geöffnet:
Wochentags von morgens 9 bis abends 9 Uhr.
Sonntags vormittags von 11 bis 1 Uhr.

Freisinn und Sozialpolitik.

Wer die Geschichte des Freisinn's in den letzten Jahrzehnten außerhalb und innerhalb des Parlaments verfolgt hat, für den kann es gar keinen Zweifel unterstehen, daß die Freisinnigen im Grunde ihres Herzens Gegner einer jeden durchgreifenden Sozialpolitik sind. Als walschichter Manchesteuerleben haben sie sich nur schweren Herzens und nur aus taktischen Ursachen heraus zu einigen ganz geringfügigen Konzessionen auf dem Gebiete des Arbeitertreibes herbei gelassen.

Das auf dem Würzburger Parteitag vom Jahre 1897 beschlossene Programm der freisinnigen Volkspartei ergeht sich in bezug auf sozialpolitische Forderungen in allgemein gehaltenen Redensarten und nichtssagenden Phrasen. Der entsprechende Absatz lautet:

"Förderung der Volkswohlfahrt aus Gründen der heiternen Gesellschaftsordnung, Sicherung und Verallgemeinerung der Sozialfreiheit, Freizügigkeit, Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung, insbesondere zum Schutz der Arbeitnehmer gegen missbräuchliche Anforderungen an ihre Arbeitskraft, Gestaltung der öffentlichen Betriebe zu sozialen Musteranstalten, zeitgemäße Regelung der Rechtsverhältnisse der in Haus- und Landwirtschaft beschäftigten Personen, Vereinfachung und Verbesserung der Arbeiterversicherung."

Was irgend welchen bestimmt substantiellen Forderungen ist in dem Programm nicht die Rede. Unter "Förderung der Volkswohlfahrt" kann man alles mögliche vereintheben, unter "Schutz der Arbeitnehmer gegen missbräuchliche Anforderungen an ihre Arbeitskraft" kann sich jeder denken, was er will, und das gleiche trifft auf die übrigen Programmeinheiten zu.

Einem wirklichen Arbeitertreib suchen die Freisinnigen genau so feindlich gegenüber, wie die Konservativen, ja in mancher Beziehung bleiben sie hinter diesen noch zurück. Mit aller Schärfe hat sich auf ihrem zweiten Parteitag in Eisenach der Referent der Programm-Kommission, Abg. Schmidt-Eberfeld, gegen einen Maximal-Arbeitszeit-Anspruch ausgesprochen. Eine solche Forderung, die dem sozialistischen Regierer entnommen ist, meinte er, wäre für die Freisinnigen niemals zeitgemäß. Versprechungen, welche sich als eine Lockspeise für die großen Massen darstellen, machen wie nicht, wir vertreten nur erfüllbare Ideale! Also sogar die geistliche Festlegung einer Maximalarbeitszeit erscheint Herr Schmidt als unerfüllbares Ideal, und nicht nur ihm, sondern der Mehrzahl seiner Parteifreunde. Denn alle dahin zielenden Anträge, ja sogar diejenigen, die sich auf die gesetzliche Festlegung einer Maximalarbeitszeit für gewundertsgefährliche Betriebe beziehen, lehrte der freisinnige Parteitag kurzerhand ab.

Entsprechend ihrem Programm ließen dann die Freisinnigen im Reichstage Stimmen gegen den geringen Schutz, der den Bäckergesellen durch die Bäckererieverordnung zuteil werden sollte; sie wollten sich nur dazu begnügen, daß eine achtfündige Ruhezeit gesetzlich festgelegt würde. Da der Tag bekanntlich vierundzwanzig Stunden hat, so bedeutet

aber eine achtständige Ruhezeit die Möglichkeiten, die Arbeitzeit einzurichten 16 Stunden anzunehmen.

Als im preußischen Abgeordnetenkabinett die Frage des Acht-Uhr-Laden schlußes zur Sprache kam, wandte sich Eugen u. Richter gegen die Einführung zu letzter sozialpolitischer Feste, aus Furcht, daß dadurch die Sozialdemokratie gestärkt werden könnte. Er bezeichnete es als einen ungünstigen Zug der Zeit, daß man immer so leicht bereit sei, nach der Kündigung der Polizei zu rufen, und forderte die Regierung auf, diesem Zug nicht zu sehr nachzugeben, hauptsächlich weil die Sozialdemokratie diese Richtung in jeder Weise befürdete. Und ihm sekundierte dabei kein anderer, als Herr v. Wardorff, der Führer der arbeiterfeindlichsten Partei, deren Sozialpolitik durch das eine Wort "Stumm" charakterisiert wird. Auch Herr v. Wardorff sah keine über die Art und Weise, wie unsere Sozialpolitik seit 1890 betrieben werde, da man dadurch zu einer polizeilichen Überwachung auf allen Gebieten kommt, die in der Tat unerträglich sei. v. Wardorff und Eugen Richter Armin Armin! Und da wundert sich der Freisinn noch, daß die Arbeiter sich von ihm abwenden!

Nein, keine noch so tollstönen Beschönigungsversuche, keine noch so wahnwitzigen Lügen können die Tatsachen aus der Welt schaffen, daß die Freisinnigen selbst den bestehenden Forderungen der Arbeiterfeindlichkeit gegenüber stehen. Wenn im Reichstag Arbeiterausstände beiprochen wurden, die die gesamte Welt umwelt aufs lebhafteste interessierten, dann schwiegen sich die Freisinnigen aus, angeblich weil parlamentarische Parteien sich kein Interesse darüber bilden können, ob und inwieweit eine Arbeitseinschaltung oder eine Arbeiterausprägung gerechtfertigt sei, in Wirklichkeit aber, um es mit niemandem zu verderben. Selbst der große Konfessionsarbeiter Ansian und Lotte die Freisinnigen nicht aus ihrer diplomatischen Zurückhaltung hervor; die Hungerlöste der armen Konfessionsarbeiter und Arbeiterinnen ließ den edlen Freisinn völlig fallen. Wunder! Er ist auf die Wahlhilfe der Großkonfessionäre angewiesen. Wie kann er sich da der von seinen Geldgebern ausgebeten Lohnsklaven annehmen?

Dem Streit, der modernen Weise der um bessere Lohn und Arbeitsverhältnisse kämpfenden Proletarier, steht der Freisinn völlig verständnislos gegenüber. Wie der Freisinn über Streit denkt, wie er den biederem Spießbürger gruseln zu machen sucht, das beweist seine Haltung bei dem Buchdruckerstreit im Jahre 1891, bei dem die Buchdrucker bekanntlich um eine Verkürzung der täglichen Arbeitszeit um eine halbe Stunde kämpften. Damals ließ die "Freisinnige Zeitung" folgenden Augsburger aus:

Hierinach kann es für keinen Unvorsaumigen mehr ein Zweifel sein, daß es sich in diesem Streit allgemein darum handelt, die bestehende Gesellschaftsordnung zu vertreten gegenüber einer freien sozialdemokratischen Kriegserklärung. Diejenigen Buchdruckereibesitzer, welche unter solchen Umständen noch die Forderungen der Streitenden bewilligen, machen sich der Begünstigung der Sozialdemokratie und der Untergrabung der bestehenden Gesellschaftsordnung schuldig.

Dieses Zitat verdient, in die Waffenammer des Reichsverbandes zur Verteidigung der Sozialdemokratie aufgenommen zu werden. Wie Puttkamer hinter jedem Streit die Hydra der Republik lauern fah, so erklärt das führende Organ des Freisinn's darin eine freche sozialdemokratische Kriegserklärung. Diejenigen Buchdruckereibesitzer, welche unter solchen Umständen noch die Forderungen der Streitenden bewilligen, machen sich der Begünstigung der Sozialdemokratie und der Untergrabung der bestehenden Gesellschaftsordnung schuldig.

Wie es vollends mit dem Ausbau des Arbeiterzugsvertrages und mit der Gestaltung der öffentlichen Betriebe zu sozialen Musteranstalten steht, das weiß heute nachgerade jedes Kind. An dem Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung im Reich sind die Freisinnigen völlig unschuldig, und der Gestaltung der öffentlichen Betriebe zu sozialen Musteranstalten kann sie sich überall, wo sie die Macht dazu hatten, widersetzen. Die Geschichte der städtischen Verwaltungen aller Städte beweist, wie wenig ernst es dem Freisinn um die Vermittelung dieser Programmforderung ist. Es sei nur an das Verhalten des Freisinnstüngels in Rüthenberg erinnert, es sei ferner erinnert an Berlin, wo vor wenigen Monaten erst die frei-

ünige Mehrheit über einen sozialdemokratischen Antrag auf Erlass einer allgemeinen Arbeitsordnung die städtische Arbeiter einfach zur Tagesordnung übergegangen ist.

Wie kann der Freisinn angelichts dieser Tatsachen sich bei den Wahlen als Arbeiterfreund ausspielen? Wüßt er nicht, wofür er auch nur einen kleinen Schreßfuß besitzt, bis ins Innerste erröten, wenn er im Hinblick auf das Man seiner Sünden um die Stimmen der Arbeiter bittet? Oder glaubt er vielleicht, daß die Arbeiter ein so tiefes Gedächtnis haben und sich der Daten des Freisinn's nicht mehr erinnern? Nein! Die Arbeiter vergessen nicht so leicht, wie man sie behandelt, sie wissen sehr wohl zu unterscheiden, wer sie interessiert mit ihnen steht und wer sich ihrer annimmt. Und bei den Wahlen werden sie ihren Gegnern die gebührende Antwort nicht schuldig bleiben. Der Freisinn wird vergeblich auf Stimmen aus Arbeiterkreisen rechnen. Mag er die Arbeiter jetzt auch noch so sehr umschmeicheln, der liebe Willy wird vergeblich sein.

Zur Reichstagswahl.

Ein vielseitiger "Volksvertreter".

Im Verlag von Hermann Hilger (Berlin) ist ein "Wegeleiter für die Reichstagswahl" erschienen, worin es bei der Auszählung der Mitglieder der Zentrumsfraktion nach ihren Berufen heißt: "Ein Abgeordneter — das ist charakteristisch für den nicht nur im Zentrum als Partei, sondern beim einzelnen mögliches Interessenausgleich — ist gleichzeitig Mitglied der Handelskammer, Ehrenmitglied des katholischen Arbeitervereins, Vorstand eines katholischen Gesellenvereins, Mitglied des rheinischen Bankevereins, Vorstand eines kleingewerblichen und gemeinnützigen Vereins und vertritt im Reichstag besonders Privatbeamten Interessen." Der ultramontane "Volksfreund" in Lübeck bemerkt hierzu, daß dieser Abgeordnete Herr Reinmann Joseph Macken, bisheriger Vertreter für Norden-Land-Kuppen-Bürtigheim ist, der außerdem noch begeordnetes Bürgermeister in Schleißheim, Mitglied des Kreistages und des Kreisausschusses, weiter noch Oberleutnant der Reserve mit der Rangnummer als Kompaniechef für eine etwaige Mobilisierung, endlich noch Ehrenvorstand eines Kriegervereins und Ehrenmitglied zweier anderer Kriegervereine ist. Abgesehen von der Menge und Vielseitigkeit der Berufe, Amter und Würden des Herrn Macken interessiert besonders die Fähigkeit dieses seltenen Mannes, zu gleicher Zeit die Interessen so verschiedener Berufsgruppen zu vertreten: Industrie und Kleingewerbe, Handel und Landwirtschaft, Privatbeamte, Handwerksgezelten und Arbeitgeber allein und allen weicht sich Herr Macken mit gleicher Hingabe. Wobei er noch Zeit findet einen Bürgermeisterposten, ein Reichstagsmandat, mehrere öffentliche Ämter auszufüllen und durch Pflege der Kriegervereinsache für die Ausbreitung patriotischer Geistigung zu sorgen. Und einer Worte, die so verwendbare Männer hervorzu bringen vermag, hat Bülow den Krieg angekündigt!

Es ist erreicht!

Am Wahlkreis Duisburg-Mülheim-Terhaugen leisten sich die brav Freisinn's an, die im Jahre 1903 im Wahlkreis ganze 292 Stimmen auf ihren großen Kandidaten vereinigt hatten, diesmal den Luxus zweier Kandidaten!! Für die Hirsch-Dunkerischen Gewerbevereinler wird der bürgerlichen Presse aufsicht Herr Bruno Pörsch aus Düsseldorf, der "Exzessialist", kandidieren, weil nach Auflös einer am 6. Januar abgehaltenen Generalversammlung der "Hirsche" sämtliche Kandidaten des Wahlkreises "Gegner der Gewerbevereine" seien. Und als offizielle Kandidaten der "Volkspartei" hat der "Rh.-B.Zg." aufsicht eine Versammlung in D. Kupfer beschlossen, dem volksartlichen Statthalter den Reichsführer der Hirsch-Dunkerischen Gewerbevereine in Berlin, Gustav Hartmann, zu empfehlen. Rechter Hand, linker Hand, beides verpasst. Die "Volkspartei" sieht sich den Geschäftsführer der Hirsch-Dunkerischen Gewerbevereine als Kandidaten, und die Generalversammlung der Hirsch-Dunkerischen Gewerbevereine erhebt Herrn Bruno Pörsch auf den Schild, der erklärt hat, sich "im Hause seiner Wahl" als Hospitant der

und der Abend mir und dem lieben Gott, das heißt nicht unehrlich geteilt," sagte er, und dabei glänzten seine Augen wie feucht; er lächelte aber.

"Gut denn," sagte ich, "so werde ich Sie einmal morgens überraschen. Wo wohnen Sie?" Er nannte mir die Gärtnergasse. "Hausnummer?" "Nummer 34 im ersten Stocke." "In der Tat," rief ich, "im Stockwerke der Börnecken?" "Das Haus," sagte er, "hat zwar eigentlich nur ein Erdgeschoss; es ist aber oben neben der Bodenkanne noch ein kleines Zimmer, das bewohnt ist gemeinschaftlich mir zwei Handwerksgesellen." "Ein Zimmer zu drei?" "Es ist abgeteilt," sagte er, "und ich habe mein eigenes Bett."

"Es wird spät," sprach ich, "und Sie wollen nach Hause. Auf Wiedersehen denn!" und dabei fuhr ich in die Tasche, um das früher gerechte gar zu kleine Geldgeschenk allenfalls zu verdoppeln. Er aber hatte mit der einen Hand das Rentenpult, mit der andern seine Violine angefaßt und rief hastig: "Was ich devotest verbitten muß. Das Honorarium für mein Spiel ist mir bereits in Hülle zu teil geworden, eines andern Verdienstes aber bin ich mit zur Zeit nicht bewußt." Dabet machte er mit einer Abart vornehmster Leichtigkeit einen ziemlich lüstigen Krafz und entfernte sich so schnell ihn seine alten Beine trugen.

Ich hatte, wie gesagt, die Lust verloren, dem Volksfeste für diesen Tag länger beizuhören, ich ging daher heimwärts, den Weg nach der Leopoldstadt einichlagend, und von Staub und Hitze erstickt, trat ich in einen der dortigen vielen Biergärten, die an gewöhnlichen Tagen überfüllt, heute ihre ganze Kundschaft der Brüderlichkeit abgegeben hatten. Die Stille des Ortes, im Abtisch der lärmenden Volksmenge, tat mir wohl, und mich versöhnen Gedanken überlassend, an denen der alte Spielmann nicht den letzten Anteil hatte, war es völlig Nacht geworden, als ich endlich des Nachausegehens gedachte, den Beitrag meiner Rechnung auf den Tisch legte und der Stadt zuschritt.

In der Gärtnergasse, hatte der alte Mann gesagt, wohne er. "Sitz hier in der Nähe eine Gärtnergasse?" fragte ich einen kleinen Jungen, der über den Weg lief. "Dort Herr," versetzte er, indem er auf eine querstrasse hinwies, die drei ersten Stunden des Tages der Übung, die Mitte dem Broterwerb,

Der arme Spieler.

Novelle von Franz Grillparzer.

1)

"Wie Sie sich das erklären sollen?" versetzte der Alte. "Verzeihen Sie, ich weiß nicht, wer Sie sind, aber Sie müssen ein wohlthätiger Herr sein und ein Freund der Kunst." Dabei zog er das Silberstück noch einmal aus der Tasche und drückte es zwischen seine gegen die Brust gehobenen Hände. "Ich will Ihnen daher nur die Ursachen angeben, die sich auf die gesetzliche Festlegung einer Maximalarbeitszeit für gewundertsgefährliche Betriebe beziehen, lehrte der freisinnige Parteitag kurzerhand ab.

Entsprechend ihrem Programm ließen dann die Freisinnigen im Reichstage Stimmen gegen den geringen Schutz, der den Bäckergesellen durch die Bäckererieverordnung zuteil werden sollte; sie wollten sich nur dazu begnügen, daß eine achtfündige Ruhezeit gesetzlich festgelegt würde. Da der Tag bekanntlich vierundzwanzig Stunden hat, so bedeutet

ziehe ich mich zurück. Ihr vornehmer Besuch wird meiner Wohnung immer eine Ehre sein; nur bitte ich, daß Sie den Tag Ihrer Ankunft mir gezeigt haben im voraus bestimmen, damit weder Sie durch Ungehörigkeit aufgehalten, noch ich genötigt werde, ein zur Zeit etwa begonnenes Geschäft unzweckmäßig zu unterbrechen. Mein Morgen nämlich hat auch seine Bestimmung. Ich halte es jedenfalls für meine Pflicht, meinen Bünnern und Wohltätern für ihr Geschenk eine nicht ganz unverdiente Gegengabe darzubringen. Ich will kein Bettler sein, verehrter Herr. Ich weiß wohl, daß die übrigen öffentlichen Musikkneipe sich damit begnügen, einige auswendig gelernte Gassenhauer Deutschwalzer, ja wohl gar Melodien von unartigen Liedern, immer wieder von denselben anfangend, fort und fort herabzuspielen, so daß man ihnen gibt, um ihrer los zu werden, oder weil ihre Spiel die Erinnerung genossener Tanzfreuden oder sonst unordentlicher Vergnügungen wieder lebendig macht. Daher spielen sie auch aus dem Gedächtnis und greifen falsch mitunter, ja häufig. Von mir aber sei fern, zu betrügen. Ich habe deshalb, teils weil mein Gedächtnis überhaupt nicht das Beste ist, teils weil es für jeden schwierig sein dürfte, verschiedene Zusammensetzungen geachteter Musikverfasser Note für Note bei sich zu behalten, diese Hefte mir selbst ins Reine geschrieben." Er zeigte dabei durchblätternd auf sein Musikbuch, in dem ich zu meinem Entsezen mit sorgfältiger, aber widerlich steifer Schrift ungehöher schwierige Kompositionen alter berühmter Meister, ganz schwer von Passagen und Doppelgriffen, erblickte. Und derlei spielte der alte Mann mit seinen ungeübten Fingern! "Indem ich nun diese Stücke spiele," fuhr er fort, "bezeige ich meine Verehrung den nach Stand und Würden geachteten, längst nicht mehr lebenden Meistern und Verfassern, die mir selbst genug und lebe der angenehmen Hoffnung, daß die mir mildst gereichte Gabe nicht ohne Entgelt bleibt, durch Beredlung des Geschmackes und Herzogen von so vielen Seiten gestört und irre geleiteten Zuhörer verschafft. Da derlei aber, auf daß ich bei meiner Rede bleibe" — und dabei überzog ein selbstgefälliges Lächeln seine Züge — "da derlei eingebütt sein will, sind meine Morgenstunden ausschließlich diesem Operettum bestimmt. Die drei ersten Stunden des Tages der Übung, die Mitte dem Broterwerb,

freisinnigen Vereinigung anschließen zu wollen. Noch mehr Konfusion kann wohl kaum in einem politischen Skatklub Platz finden.

Aus den Beamtenfang

Bei den Wahlen gehen die Freisinnigen beider Fraktionen mit einem neuen Antrage im preußischen Landtag. Sie haben beschlossen, außer dem bereits mitgeteilten Antrag auf Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts für das Abgeordnetenhaus einen Antrag einzubringen, in welchem die Staatsregierung ersucht wird, in Rücksicht auf die herrschende Tendenz eine Erhöhung der Gehälter der mittleren und unteren Staatsbeamten, sowie der in Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter einzutreten zu lassen. Die Probe wird leider erst nach den Wahlen erfolgen und da wird die heiße Liebe für die Beamten und Arbeiter wohl merklich abgeschwächt sein.

Bürgerlicher Wermate. Unter dieser Überschrift schreibt das Vortelblatt der Fleischmacherer: "Die Auffstellung der Reichstags-Kandidaten ist zwar nicht vollkommen, aber doch in der Hauptsache beendet. Will man den Gesamteindruck, den der Aufmarsch der Parteien macht mit einem Worte bezeichnen, so findet sich kein anderes als das von uns an die Spalte dieser Ausführungen gestellte: Wermate. Von einer einheitlichen Schlachtreihe ist keine Rede. Am klarsten liegen noch die Verhältnisse bei den rechtsstehenden Parteien, am unklarsten bei den Nationalliberalen. Diese haben sie und da mit den Konservativen paktiert, anderwärts sind sie in den konservativen Bestand eingebrochen. In ähnlichster Weise verhalten sie sich gegenüber den weiter links stehenden Parteien. In vielen Kreisen und Landesstellen haben sie sich mit ihnen verständigt, in anderen stellen sie den freisinnigen und linksliberalen Kandidaten eigene gegenüber. Das Zentrum geht zwar auf der ganzen Linie selbstständig, einheitlich und geschlossen vor, hat aber doch noch nie und da die eventuelle Unterstützung rechtsstehender Kandidaten zugesagt oder tatsächlich durchgeführt. Zu wirklichen Pakten mit der Sozialdemokratie scheint es nirgends gekommen zu sein, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß solche Pakte unmittelbar vor der Wahl oder zwischen der Hauptwahl und der Stichwahl vereinbart werden. Wie sich angehört dieser unverzerrtlich ein Kampf ordnung die Ergebnisse der Wahl gestalten werden, darüber läßt sich jetzt nichts einigermaßen Sicheres sagen. Es würde aber außerordentlich optimistisch sein, wenn man eine erhebliche Besserung der Parteiverhältnisse erhoffen wollte. Wenn nicht alle Zeichen trügen, werden sich die Beziehungsverhältnisse der großen parlamentarischen Gruppen nicht wesentlich ändern. Es kann sich höchstens um eine geringfügige Verschiebung handeln, bei der etwa ein Dutzend Mandate in Betracht kommen." Hilf, Himmel! Wo blieb der Hurraausch? Und wie trübelige Katerstimmung herrschte dort jetzt schon, wo man auszog, um Sozialdemokratie und Zentrum zu "zerstreuen".

Wegen des allgemeinen Wahlrechts.

Die "Deutsche Tagesszeitung" des Bundes der Landwirte heftet jeden Tag gegen das allgemeine Wahlrecht. Daß in Leipzig angeblich eine Versammlung des Käffernkartells durch Parteigenossen gesprengt worden sein soll, empfindet das Organ, das gelegentlich gegen die Reichstagswahl den Drechsiegel ansieht, als eine Vernichtung der Versammlungsfreiheit. Daraus schließt aber die "Deutsche Tagesszeitung" nicht etwa, daß die Versammlungsfreiheit geschützt werden müsse, sondern im Gegenteil, daß sie bestimmt werden müsse, und das ganze Reichstagswahlrecht obendrein, weil durch den Leipziger Vorgang schlagend und unüberleglich bewiesen wäre, daß unser Volk für das allgemeine Wahlrecht und für die Teilnahme an der Politik noch nicht reif sei. Das ist die nationale Gesinnung der Brot- und Fleischwucherer. Das Brot ist nur im Inlande gut und tugendhaft, der Mensch aber in Deutschland ist im Gegenzug zu den Ausländern ebenso minderwertig wie das ausländische Brot im Gegenatz zum inländischen.

Befreiung vom Dienst zur Ausübung des Wahlrechts.

Die unteren Behörden in Preußen sind durch einen Erlass der Ministerien des Innern, der Finanzen, des Verkehrs und des Krieges aufgefordert worden, den staatlichen Beam-

ten und Bediensteten die erforderliche Zeit für Ausübung ihres Wahlrechts bei den bevorstehenden Reichstagswahlen zu gewähren. Das Kultusministerium hat angeordnet, daß an den Wahltagen in allen dem Ministerium untergeordneten Schulen und Unterrichtsanstalten der Unterricht ausgeschafft werde; vom Justizministerium wurde verfügt, daß die Überprüfung von gerichtlichen Terminen auf den Tag der Reichstagswahl und auf die Tage der etwaigen Stichwahlen möglichst zu vermeiden sei.

Was Deutschland seine Kolonien bis jetzt gekostet haben, darüber stellt die offizielle "Nord. Allgem. Zeit." eine Rechnung auf, die offenbar den Zweck haben soll, die Ausgaben als nicht bedeutend erscheinen zu lassen, zumal der Offiziellus seine Zahlen ausgesprochen machen für den Wahlkampf berechnet. Nach ihm sollen die genauen Zahlen folgendes ergeben:

"Nach Abzug der eigenen Eingänge, aber unter Einschluß der an die Schuhgebiete gewährten Darlehen und der Zahl beträge (1885-1904 nach den Abschlüssen, 1905 nach dem Etat) waren ausgegeben:

hierzu teilt für 1906:	459 800 000 Mk.
1. nach dem bewilligten Etat	122 000 000 Mk.
ferner der angestrebte, aber nicht bewilligte Nachtragsetat für die Expedition	29 200 000 "
2. in Südwafrika	29 200 000 "
3. die im Wege einer besonderen Kreditvorsorge anzufordernden Überschreitungen, ge schätzt auf	30 000 000 " 181 200 000 "
	rund 641 000 000 Mk.

Hierzu kommt der Asifikonds mit 4 000 000 " nach Zusammenrechnung direkt Zuschüsse für die Schuhgebiete 645 000 000 "

für 22 Jahre, d. h. bis 31. März 1906.

Die indirekten Ausgaben für die Kosten der Stationäre, der Postverwaltung und der Dampferinventionen belaufen sich auf 31 400 000. Würden diese Summen sämtlich den Umlauf für die Schuhgebiete belastet werden müssen, so käme die Gesamtauswendung auf 676 400 000 Mk. Diese Belastung der 31 400 000 Mk. auf Schuhgebietsermittlung ist aber unrichtig, da sie, wie die Dampferinventionen und die Kosten der Marine, welche den größten Teil dieser Summe ausmachen, auch anderen handelspolitischen Zwecken dienen. Wenn der Offiziellus etwa die in der berührt gewordenen Dernburgischen Denkschrift angewandte Rechenmethode sich zu eigen gemacht hat, so müsste man seinen Zahlen das allergrößte Misstrauen entgegensezieren. Zu kontrollieren sind sie nur von jemand, dem das ganze amtliche Material zur Verfügung steht. Es sei aber daran erinnert, daß der Abgeordnete Erzberger, der ja die Kolonialpolitik zu seiner Spezialität gemacht hat, die Gesamtsumme der Ausgaben für die Kolonien auf 1 102 Millionen berechnet hat. Aber selbst wenn es "nur" 676 Millionen oder auch "nur" 645 Millionen wären, die für die Kolonien geopfert worden sind, so ist die Frage zu stellen: Was hat das deutsche Volk für diese ungeheure Summen? Die Antwort lautet: Nichts. Aber weiteste unbezahlbare Opfer sind gebracht in Gestalt von Tausenden blühenden Menschenleben. Was hätte deren Arbeitskraft noch schaffen können! Was hätte mit den fast 700 Millionen hier im Lande geleistet werden können! Unsummen neuer Kulturgüter materieller und geistiger Art hätten sich damit erreichen lassen. Aus dem afrikanischen Wüstensand aber wird niemals etwas hervorpriezen, das für den ungeheuren Millionenaufwand einen auch nur befriedigenden Nutzen verpricht. Hunderte Millionen Arbeitslöhne sind in Sicht, und zwar aus den Kolonien! Diese Löhne schwindet das Blatt der jungen Lesern vor. Diese Löhne sollen verdient werden an den Gegenständen, die Deutschland nach seinen Kolonien ausführt. Selbst wenn dies wahr wäre, so ist es doch eine unbestreitbare Tatsache, daß das deutsche Volk viel mehr für seine Kolonien ausgeben, und daß auch das Ausfuhrgebot in der Hauptsache für die Verwaltung und Schuhtruppe bestimmt ist, also auch von den deutschen Steuerzahldern bezahlt werden muß.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonntag, den 12. Januar.

Die Anmeldung schulpflichtiger Kinder zur Aufnahme in die städtischen oder vorstädtischen Volkschulen. Es wird hiermit in Erinnerung gebracht, daß die Schulpflichtigkeit mit dem auf das vollen Ende seines Lebensjahr folgenden Oster begint. Kinder, welche zwischen Ostern und Michaelis d. J. ihr letztes Lebensjahr vollenden, können ausnahmsweise schon zu Ostern d. J. aufgenommen werden, wenn sie nach einem ärztlichen Zeugnis gesund und kräftig sind. Eltern, welche ihre Kinder zu Ostern 1907 in eine städtische oder vorstädtische Volkschule aufgenommen zu sehen möchten, werden hierdurch aufgefordert, die Kinder baldmöglichst, spätestens aber bis Ende Januar d. J. bei dem betreffenden Hauptlehrer anzumelden. Bei der Anmeldung ist der Taufschwur, in dessen Fehlangebung über wenigstens der Geburtschein vorzulegen und bezüglich derjenigen Kinder, welche ihr 12. Lebensjahr bereits durchgelegt haben, der Nachweis der geschlechtlichen Wiederholung zu erbringen.

Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 9. bis 15. Dezember im ganzen 244 Schiffsunfälle gemeldet worden. 5 Dampfer und 21 Segelschiffe sind total verloren gegangen, 168 Dampfer und 100 Segelschiffe haben Beschädigungen erlitten.

Agenten der Serientogetellschaften. Trotz aller Warnungen von den Serientogetellschaften gebebt deren Geschäft weiter. Nachdem in den inländischen Gesellschaften der Garus genutzt worden ist, haben sich die Leiter in das Ausland begeben und breiten von dort aus ihre beträchtlichen Machenschaften weiter. Sie senden jetzt Agenten in Lande umher, die, wie es scheint, ein glänzendes Geschäft machen. Einer dieser Agenten, der die Serientogete der Alten- gesellschaft "Globus" in Kopenhagen vertreten hat, hinter der die chemischen Lubbecker Löschkübel Lubbecks und Wehrmann in Stücke, ist jetzt in Berlin verhaftet worden. Man fand bei ihm neben einer großen Menge "Mitgliedsurkunden" und "Beitrittsurkunden" mehrere Klaviers, in denen er die Namen der Kunden gewissenhaft notiert hatte. Der Verhaftete hat in Berlin in kurzer Zeit etwa 1000 Anteilscheine abgesetzt. In den Provinzen arbeiten andere Agenten mit ähnlichen Erfolge.

Stadttheater. Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Mit großer Freude wird die morgen Sonntag stattfindende Aufführung der Operette "Die Weisha" die Freigabe eines japanischen Theaters, begrüßt. Für die heilige Aufführung ist besondere Sorgfalt verwendet worden. Neue, reiche Kostüme, echte japanische Waffen und Requisiten sind angeschafft worden, um ein lebendiges, farbenprächtiges Bild, wie es das seltzame Milieu erfordert, zu schaffen. — Sonntag nachm. 4 Uhr wird zum letzten Mal der Schwanz "Nio-be" zu kleinen Preisen wiederholt. — Montag wird bereits zum 6. Male Endemanns Schauspiel "Steinunterstein" wiederholt.

Berechtigung. In der gestrigen Wahlfonds-Quittung heißt es irreführlich: Überschuss von der Weihnachtsfeier des Schuhmacherverb. 10 Mk., richtig muß es jedoch 4,12 Mk. heißen.

Gewinn. Wählerversammlung. Am Freitagabend tagte hier im Lokale des Herrn Weiphal eine öffentliche Wählerversammlung, die sehr gut besucht war. Das Referat über die bevorstehende Reichstagswahl hatte Gen. Schöneder-Lübeck übernommen. Die Aufführungen des Redners fanden reichen Beifall. Gegner meldeten sich nicht zum Wort.

Hamburg. Streik der Hamburger Schornsteinfegergesellen. Das Bestreben der, in der Hauptstadt auf Trinkgelder angewiesenen Hamburger Schornsteinfegergesellen war schon seit langer Zeit darauf gerichtet, einen festen Tarif mit einem Minimallohn von 15 Mark — wie bescheiden! — mit ihren Arbeitgebern abzuschließen, doch haben diese auf die wiederholten Eingaben nicht geantwortet. Da auf friedlichem Wege nichts zu erreichen war, haben nunmehr — am Donnerstag — die Gesellen die Arbeit eingestellt. Hoffentlich werden nun die Arbeitgeber, unter denen sich viele voluminöse Knallprozen befinden, die aus sehr naheliegenden Gründen nicht mehr in die Eßen kriechen können, die bescheidenen Forderungen der Gesellen bewilligen.

Oldenburg. Das Zentrum hat für den 2. hannoverschen und den 3. oldenburgischen Wahlkreis die Parole ausgegeben, auf keinen Fall für den Freisinnigen zu stimmen.

der Häusermasse der Vorstadt sich entfernd, gegen das freie Feld hinausließ. Ich folgte der Richtung. Die Straße bestand aus zerstreuten einzelnen Häusern, die, zwischen großen Küchengärten gelegen, die Beschäftigung der Bewohner und den Ursprung des Namens Gärtnergasse augenscheinlich darlegten. In welcher dieser elenden Hütten wohl mein Original weihen möchte? Ich hatte die Hausnummer glücklich dergesten, auch war in der Dunkelheit das Erkennen irgend einer Bezeichnung kaum zu denken. Da schien, auf mich zukommend, ein mit Küchengärten schwer bedeckter Mann an mir vorüber. "Kratz der Alte einmal wieder," drummte er, "und stört die ordentlichen Leute in ihrer Nachtruhe." Zugleich, wie ich vorwärts ging, ichtug der leise, langgehaltene Ton einer Violine an mein Ohr, der aus dem offnen stehenden Bodenfenster eines wenig eindrucksvollen Hauses zu kommen schien, das, niedrig und ohne Stockwerk wie die übrigen, sich eben durch dieses in der Umgrenzung des Daches liegende Giebelfenster vor den andern auszeichnete. Ich stand still. Ein leiser, aber bestimmt geprägter Ton schwoll bis zur Hörigkeit, senkte sich, verklung, um gleich darauf wieder bis zum lautesten Gellen emporzusteigen, und zwar immer derselbe Ton mit einer Art genügsamen Vorurtheilen wiederholt. Endlich kam ein Intervall. Es war die Carte. Hörte der Spieler sich vorher an dem Klange eines einzelnen Tones geweitet, so war nun das gleichsam wollüstige Schmecken dieses harmonischen Verhältnisses noch ungleich hörbar. Sprungweise gegriffen, zugleich gestrichen, durch die dazwischen liegende Stufenreihe höchst holperig verbunden, die Carte markiert, wiederholt. Die Dünne davon gefügt, einmal mit zitterndem Klang, wie ein hilfes Weinen, aus gehalten, verhallend, dann in wirbelnder Schnelligkeit ewig wiederholt, immer dieselben Verhältnisse, die nämlichen Töne. — Und das warum der alte Mann phantasiert! — Obgleich es im Grunde allerdings ein Phantasierten war, für den Spieler nämlich, nur nicht auch für den Hörer.

Ich weiß nicht, wie lange das gedauert haben mochte und wie lang es geworden war, als plötzlich die Türe des Hauses aufging, ein Mann, nur mit dem Hände und so eingeklopften Beinkleidern angezogen, von der Schwelle bis in die Mitte der Straße trat und zu dem Giebelfenster emporstieß: "Soll das heute einmal wieder gar kein Ende nehmen?" Der Ton der Stimme war dabei unwillig, aber nicht hart oder beleidigend. Die Violine verstumpte, ehe die Rede noch zu Ende war. Der Mann ging ins Haus zurück, das Giebelfenster schloß sich und bald herrschte eine durch nichts unterbrochene Totenstille um mich her. Ich

trat, mutsam in den mir unbekannten Gassen mich zurechtfindend, den Heimweg an, wobei ich auch phantasierte, aber niemand stören, für mich, im Kopfe. Die Morgenstunden haben für mich immer einen eigenen Wert gehabt. Es ist, als ob es mir Bedürfnis wäre, durch die Beschäftigung mit etwas Erhabendem, Bedeutendem in den ersten Stunden des Tages mir den Rest des selben gewissermaßen zu heiligen. Ich kann mich daher nur schwer entschließen, am frühen Morgen mein Zimmer zu verlassen, und wenn ich ohne vollgültige Ursache mich einmal dazu nötige, so habe ich für den übrigen Tag nur die Wahl zwischen gedankenloser Herstellung oder selbstquälernischem Trübsinn. So kam es, daß ich durch einige Tage den Besuch bei dem alten Manne, der verabredet waren in den Morgenstunden stattfinden sollte, verschob. Endlich ward die Ungeduld meiner Herr, und ich ging. Die Gärtnergasse war leicht gefunden, ebenso das Haus. Die Töne liegen sich auch diesmal hören, aber durch das geschlossene Fenster bis zum Klangescheidbaren gebämpft. Ich trat ins Haus. Eine vor Erstaunen halb sprachlose Gärtnerfrau wies mich eine Bodentreppen hinauf. Ich stand vor einer niederen und halb schließenden Türe, pochte, erhielt keine Antwort, drückte endlich die Klinke und trat ein. Ich befand mich in einer ziemlich geräumigen, sonst aber höchst elenden Kammer, deren Wände von allen Seiten den Umrissen des spitzulaufenden Daches folgten. Hart neben der Türe ein schmugeliges, widerlich verstorbenes Bett, von allen Seiten der Unordentlichkeit umgeben; mir gegenüber, hart neben dem schmalen Fenster eine zweite Lagerstätte, dürfsig, aber reinlich, und höchst sorgfältig gebettet und bedeckt. Am Fenster ein kleines Tischchen mit Notenpapier und Schreibgeräte, im Fenster ein paar Blumentöpfe. Die Mitte des Zimmers von Wand zu Wand war am Boden mit einem dicke Kreidestrich bezeichnet, und man kann sich kaum einen grölener Abgrund von Schmutz und Steinlichkeit denken, als dieses seit und jenseits der gezogenen Linie, dieses Aquators einer Welt im kleinen, herrschte.

Hart an dem Gleicher hatte der alte Mann sein Notenpult hingestellt und stand völlig und sorgfältig gekleidet, davor und — exerzierte. Es ist schon bis zum Abend lang so viel von den Wirkungen meines und, ich fürchte beinahe, mir meines Viehlings die Rede gewesen, daß ich den Leser mit der Beschreibung dieses höllischen Konzertes verhindern will. Da die Abreibung großteils aus Passagen bestand, so war an ein Erkennen der gespielten Stücke nicht zu denken, was übrigens auch sonst nicht leicht gewesen sein möchte. Einige Zeit zuhören ließ mich endlich den Haden durch dieses Labyrinth erkennen, gleichsam die Methode in der

Tollheit. Der Alte genüßt, indem er spielt. Seine Auffassung unterschied hierbei aber schlechthin nur zweierlei, den Wohlklang und den Schreckklang, von denen der erstere ihn erfreute, ja entzückte, indes er dem letzteren, auch dem harmonisch begründeten, nach Möglichkeit aus dem Wege ging. Statt nun in einem Musikstück nach Sinn und Rhythmus zu betonen, hob er heraus, verlängerte er die dem Gehör wohlstehenden Noten und Intervalle, ja nahm keinen Anstand, sie willkürlich zu wiederholen, wobei sein Gesicht oft geradezu den Ausdruck der Verzückung annahm. Da er nun zugleich die Dissonanzen so kurz als möglich abtat, überdies die für ihn zu schweren Passagen, von denen er aus Gewissenhaftigkeit nicht eine Note fallen ließ, in einem gegen das Ganze viel zu langsam Zeitmaß vortrug, so kam man sich wohl leicht eine Idee von der Verwirrung machen, die daraus hervorging. Mir ward es aufgegängt selbst zu viel. Um ihn aus seiner Abwesenheit zurückzubringen, ließ ich absichtlich den Hut fallen, nachdem ich mehrere Mittel schon fruchtlos versucht hatte. Der alte Mann fuhr zusammen, seine Knie zitterten, kaum konnte er die zum Boden gesenkten Violine halten. Ich trat hinzu. "Sie sind's, gnädiger Herr!" sagte er, gleichsam zu sich selbst kommend. "Ich hatte nicht auf Erfüllung Ihres hohen Versprechens gerechnet." Er nötigte mich, zu hören, räumte auf, legte hin, sah einige Male verlegen im Zimmer herum, ergriß dann plötzlich einen Tisch, auf einem Tische neben der Studenten stehenden Teller und ging mit demselben zu jener hinaus. Ich hörte ihn drinnen mit der Gärtnerfrau sprechen. Bald darauf kam er wieder verlegen zur Türe herein, wobei er den Teller hinter dem Rücken verbarg und heimlich wieder hinstellte. Er hatte offenbar Obst verlangt, um mich zu bewirten, es aber nicht erhalten können. "Sie wohnen hier recht heilig," sagte ich, um seiner Verlegenheit ein Ende zu machen. "Die Unordnung ist verwiesen. Sie nimmt Ihren Rückzug durch die Türe, wenn sie auch derzeit noch nicht ganz über die Schwelle ist." — "Meine Wohnung reicht nur bis zu dem Striche," sagte der Alte, wobei er auf die Kreidestriche in der Mitte des Zimmers zeigte. "Dort drüben wohnen zwei Handwerksgesellen." — "Und respektieren diese Ihre Beziehungen?" — "Sie nicht, aber ich," sagte er. "Wir die Türe ist gemeinhafte." — "Und werden Sie nicht gestört von Ihrer Nachbarschaft?" — "Kein," meinte er. "Sie kommen des Nachts spät nach Hause, und wenn sie mich da auch ein wenig in die Bette aufschrecken, so ist dafür die Lust des Wiedereinschlafens um so größer. Des Morgens aber wecke ich sie, wenn ich mein Zimmer in Ordnung bringe. Da schelten sie wohl ein wenig und gehen." (Fortsetzung folgt.)

Kennen Sie Gebol? -

„Gebol“ ist das beste Fußbodenöl der Gegenwart.
Borzsige: „Gebol“ trocknet schnell hart, hat dauernd hohen Glanz und konserviert die Fußböden.
Preis per lfl. 60 Pf.
Hafen-Drogerie
Georg Bornhöft
Untertrave 44/45,
Gebe role Rabattmarken.

Goldene u. silb. Uhren

gut und billig.
H. Baruch
Willy Koechle,
Uhrentechniker,
Lübeck. Holstenstr. 21.

Bon Aebenholz
billig zu verkaufen: Türen, Windläufe, Fensterläden, Fenster, eichene und schwere Türen, Bretter, Bauholz, Hobre, Dachspannen.
Brennholz: Tannen Mtr. 4,50 Mt.
Trockenes Kiefern-Brennholz per Sack 70 Pf.
H. Hartog, Kanalstraße, Ecke B. Glindengießerstr.
Sonntags von 7—9 Uhr vorm geöffnet.

Zögling
in allen Verkaufsstellen:
frisches

Straß-Dauer-Brot.
C. Siemers, Struckmühle.
Kernbrecher 1110


ärztlich nachgewiesen!
8 Pf. Heringe, 25 Pf. Fleisch
Bücklinge, Sprotten, Schellfische,
Heringe usw. täglich frisch vom Mauch.
ff. Matjes- und Flohmheringe.
Rote Nabatmarken.

Fischhalle Hansa
Fünfhausen 33.

Wilh. Rahfoth
Untertrave 113
Kleinverkauf von Wein und
Spirituosen.

Einen großen Posten Hasen u. Kaninchen
garantiert frisch geschossen, sowie Hasenkürzen,
Läuse, Keule und Hasentklein, spottbillig
wegen Überfüllung des Lagers abzugeben.

Hermann Block
Moislinger Allee 14. Telefon 1287.

Sonntag früh von 7—9 Uhr:
Grösseren Posten

Ochsenmark-Snochen sowie Wfsall-Fleisch
das Pfund 10 Pf. Gleichzeitig sehr billig eine Partie

geräucherte Mettwurst (Salamis)
nur in ganzen Würsten, das Pf. 70 Pf. anstatt sonst 1,40 Mt. Verkauf nur
in der Fabrik

Beim Rethkeich 14.
Thüringer Wurst- und Fleischkonserven-Fabrik.

August Scheere.

Gebr. Kramer's Altona-Ottensen,
Alster-Kaffewürze

feinste deutsche Kaffewürze. Zu haben in Lübeck bei:
Herm. Block, Moislinger Allee 14. D. Vermehren, Fleischhauerstraße 114. Hans
Eichstedt, Mühlstraße 42. M. S. H. Lüthge, Essengrube. D. Sporns, Hansestraße 31.

Tonhalle.

Schmiedestr. 20.

Grösstes Theater lebender

Photographien.

Erwachsene 20 Pf.

Durchführungen in lebender Größe. Bildfläche 4,50 × 3,80 Mr.

Inventur-Ausverkauf

Winter-Paletots

jetzt 5⁰⁰ 7⁵⁰ 10⁰⁰ 13⁰⁰ 17⁰⁰ 21⁰⁰ 25⁰⁰ Mk. etc.

Jackett-Anzüge

jetzt 7⁰⁰ 10⁰⁰ 14⁰⁰ 18⁰⁰ 21⁰⁰ 25⁰⁰ 28⁰⁰ Mk. etc.

Sommer-Paletots

jetzt 7⁰⁰ 11⁰⁰ 15⁰⁰ 18⁰⁰ 22⁰⁰ 24⁰⁰ 27⁰⁰ Mk. etc.

Boden-Joppen

jetzt 2⁵⁰ 3²⁵ 4⁵⁰ 6⁰⁰ 8⁵⁰ 11⁵⁰ 14⁰⁰ Mk. etc.

Buxkin-Hosen

jetzt 1⁴⁰ 1⁷⁵ 2²⁵ 3⁰⁰ 3⁶⁰ 4⁵⁰ 5⁵⁰ Mk. etc.

Knaben-Paletots

jetzt 3⁰⁰ 4⁰⁰ 5²⁵ 6⁵⁰ 8⁰⁰ 9⁵⁰ 11⁰⁰ Mk. etc.

Knaben-Anzüge

jetzt 1⁸⁰ 2²⁵ 3⁰⁰ 3⁷⁵ 4⁵⁰ 6⁰⁰ 7⁵⁰ Mk. etc.

Spille & v. Lühmann

Sandstraße 17

Lübeck

Sandstraße 17

Restaurant z. Polikrug

F. Strohkar
92 Schwartauer Allee 92.

Leben Sonnabend und Sonntag:

ff. Eisbein m. Sauerkraut
außerdem
warme und kalte Speisen
an jeder Tageszeit

Brauerei Packenburg.

Sonntag den 14. Januar 1907

Gross. Konzert.

Aufgang 4 Uhr.
Eintritt 10 Pf. Programm frei.

Gesang-Verein der Zimmerer.

General-Versammlung

am Montag den 14. Januar

abends 8 Uhr
im Vereinslokal, Hundestraße 41.

Tagesordnung wird in der Versammlung
bekannt gemacht.

Wegen wichtiger Tagesordnung Erscheinen
dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Lübeck)

General-Versammlung

am Sonntag den 13. Januar 1907

vormittags 11 Uhr

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50—52.

Tagess-Ordnung:

1. Bericht über den Kreis.
2. Berichte und Abrechnungen.
3. Neuwahl der Lokalverwaltung.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen eracht

Die Lokalverwaltung.

Gesangverein Eintracht

Grosser

Masken-Ball

am Sonntag den 10. Februar 1907

in sämtl. Räumen des Vereinshauses

Johannisstraße 50/52.

Saalöffnung 5 Uhr. Aufgang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.

Um 8 Uhr: Grosser Maskenzug. Demaskierung 12 Uhr.

Tanz für Zuschauer von 6—8 Uhr und 12—4 Uhr.

Eintrittspreis für Mitglieder 40 Pf., eine Dame frei.

Eintrittspreis für Fremde 80 Pf. pro Person.

Karten sind zu haben: Leeke, „Vereinshaus“, Wittfoot, Süßstraße 18, Karl Dose, Süßstraße 16, Gust, Ehlers, Augustenstraße 15, Effland, Süßstraße 10, L. Klein, Hüxstraße 94, Nielsch, Engelsgrube 91, Schäper, Langer Lohberg 30/32, C. Casten, Dankwartsgrube 13, W. Volmer, Johannisstraße 5, und bei sämtlichen Komiteemitgliedern. Karten für Mitglieder werden nur vom Boten J. Hümöller, Wahmstraße 86, bis zum 9. Februar und Sonnabend von 9—10 Uhr abends im „Vereinshaus“, Johannisstraße, ausgegeben.

Eingang für Masken: Johannisstraße 52.

NB. Fremde Pierrots und Kinder haben keinen Zutritt.

Das Komitee.

Dilettanten-Klub „Freiheit“.

Einladung zum Ball

mit theatralischer Aufführung

am Sonntag, den 13. Januar 1907

in HASSE's Gesellschaftshaus, Johannisstraße 25.

Aufgang 6 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Einzelne Damen 20 Pf., wofür Garderobe.

Das Komitee.

Wir geben auch im Ausverkauf
Rote Rabattmarken.

Heute Sonnabend beginnt unser diesjähriger

Inventur- u. Reste- Ausverkauf.

Reste, Restbestände u. zurückgesetzte Waren
jetzt weit unter Preis.

Unser Ausverkauf ist

für jede sparsame Hausfrau sehr wichtig!

Kinderkappen

Wert bis 1.25 Mf.
(ca. 75 Stück)

10
Pfg.

Balltücher

ein Posten
Wert bis 6.00 Mf.

50
Pfg.
an.

Damenjack.

von

45
Pfg.
an.

Besätze

Ein Posten
in Seide,
Wolle,
und Flitter, verschied. Muster

20
Pfg.
an.

Korsetschoner

Wert bis 1.50, 45, 35, 25

20
Pfg.

Plaidtücher

große schöne wollene Tücher,
Wert bis 6.00 Mf.

1
Mf.
an.

Wolle

Reibestände grau und schwarz

22
Pfg.

Strümpfe

Ein Posten Damenstrümpfe
sehr preiswert, wollplattiert

46
Pfg.

Konfektion

Herren-Paletots, -Anzüge,
Knaben-Anzüge,
Damen-Jacketts u. Blusen
teils für
Einkaufspreis.

Markmann & Meyer

Breitestr. 18.

Rote Rabattmarken

Kücknitz.

Sonntag, den 13. Januar 1907:

Gilde-Ball.

Einführung gestattet.

Es lädt freundl. ein

w. Dieckmann. Der Vorstand.

Deutscher

Metallarbeiterverband

(Verwaltungskelle Lübeck)

Einladung

zu dem am Sonntag d. 27. Januar

im „Vereinshaus“

Johannisstrasse 50—52.

stattfindenden

BALL

verbunden mit Theater-Aufführungen

veranstaltet von den Metallarbeitern.

Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.

Eintrittsgeld: Herren 50 Pfg., eine Dame frei,

einzelne Dame 30 Pfg., wofür Garderobe frei.

Das Komitee.

Gesangverein „Eintracht“

BALL

unter Mitwirkung der Gesangs- Abteilung des Vereins (45 Sänger)

am Sonntag, den 13. Januar 1907

im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 46—52.

Anfang 6 Uhr. Mitgliedskarten sind vorzulegen. Ende 2 Uhr.

Der Vorstand.

Ball der Seeleute
zum Besten der Seefahrer-Krankenkasse

am Dienstag den 15. Januar 1907 im

Konzerthaus Fünhausen.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 1 Mf.

Ende 4 Uhr morgens.

Hierzu lädt freundlichst ein Das Komitee.

Graphische Liedertafel.

Bei der Tombola am 10. Januar wurden folgende Nummern mit Gewinnen gezogen:

5	16	17	22	28	43	47	51
61	67	77	120	128	159	170	196
222	248	261	311	318	350	360	360
363	368	408	455	471	502	512	512
531	551	569	571	572	646	659	659
603	687	701	707	730	731	748	777
783	810	857	871	878	890	905	921
912	954	962	974	980	981	993	999
1000	1005	1010	1016	1036	1045	1048	1049
1058	1083	1091	1097	1131	1145	1146	1160
1210	1211	1215	1227	1242	1246	1250	1250
1263	1266	1291	1317	1318	1320	1346	1370
1374	1382	1385	1411	1468	1483	1496	1496
1497	1563	1511	1545	1615	1620	1652	1655
1678	1715	1728	1748	1750	1756	1780	1800
1811	1819	1820	1840	1861	1881	1895	1928
1957	1982	2007	2055	2159	2170	2171	2195
2197	2198	2203	2214	2230	2238	2271	2275
2300	2318	2360	2366	2414	2426	2433	2455
2481	2491	2580	2580	2612	2652	2730	2738
2779	2788	2795	2815	2836	2851	2869	2929
2936	2965	2986	2994	3022	3025	3080	3081
3092	3105	3134	3151	3156	3166	3207	3271
3296	3313	3318	3336	3380	3428	3438	3438
3495	3500	3510	3512	3540	3551	3641	3676
3688	3715	3759	3780	3788	3817	3822	3822
3866	3888	3909	3916	3918	3945	3958	3981
4025	4027	4028	4069	4079	4164	4172	4328
4378	4483	4503	4507	4548	4569	4667	4671
4682	4700	4710	4716	4788	4802	4860	4882
4884	4919	4919	4946	4953	4956	4974	4990
4991	4999						

Gewinne sind abzuholen am Sonntag, den 10. Januar, morgens von 10—2 Uhr, in „Nieselwetter's Klinhaus“, Mühlenstraße, später Blücherstraße 8, pt. Bis zum 15. Februar nicht abgeholt Gewinne verfallen der Ver einskasse.

Das Komitee.

Travestrand Moisling.

Gente Sonntag:

Großes Kappenzest.

Gente Sonntag:

Panorama

Breitestraße 53, 1. Etg.

Natur-Aufnahmen
vom Untergang von
San-Franzisko.

Hansa-Theater

Lehter Sonntag.

Taucher v. d. Luglochhöhlen

Über-Zirkus

Joyeux — Malmsteens — Grete
Palm — Rosa Lind — Xaver
Kalinowsky — Max Frey —
4 Bonnie Burus — Berichterst.
Vorverkauf hierfür nur bei Sager
und Kalbel.

Nachmittags 4 Uhr:

Fremden-Vorstellung

zu ermäßigten Preisen.

Einige Ausnahmen = Vorstellung,
zu welcher jeder Gewachsene das
Recht hat

1 Kind frei

einzu führen.

Vorverkauf hierfür nur an der
Theaterkasse.

Morgen Montag:

Vorlehrte Auftritte dieser Künstler-
Serie.

Stadt-Theater.

Sonntag, 13. Januar 1907, nachm. 4 Uhr.
Kleine Preise. Durchschlag. Lachersfolg!

Niobe.

Schwant in 3 Akten von Paulson
Abends 7½ Uhr:
Größter Operetten-Erfolg!
Mit neuer Kostüm-Ausstattung!

Die Geisha.

Die Geschichte eines japanischen Teehauses
Operette in 3 Akten von Ludwig Jones.

Montag, 14. Januar, 8 Uhr.

Einmaliges Gaitspiel Fr. Prevoiti.

Der Barbier von Sevilla.

Cavalleria rusticana.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwig.

Verleger: Th. Schwarzkopf.

Druck: Friedr. Meyer in Co.

Sämtlich in Lübeck.

2. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 10.

Sonnabend, den 12. Januar 1897.

14. Jahrg.

Soziales und Parteileben.

Ein Jahr sozialdemokratischer Wahlerfolge in Dänemark. Das Jahr 1896 war für Dänemark ein Jahr der Wahlen, und diese Wahlen dienten vor allem zur Stärkung der Sozialdemokratie und zur Schwächung der ultra-reichen Reaktionssparteien. Am Januar brachten die Gemeindewahlen in den Provinzstädten der Sozialdemokratie 155 von den 400 Mandaten, die zur Wahl standen. Sie siegte ganz oder zum Teil in 69 Städten. Dabei ist es noch gar nicht lange her, daß der erste sozialdemokratische Gemeindevorsteher in einer dänischen Provinzstadt gewählt wurde; es war im Jahre 1862 bei einer Ergänzungswahl in Helsingør. Bei den Gemeindewahlen von 1891 wurden dann 10 Sozialdemokraten in 8 Städten gewählt, im Jahre 1900 56 in 25 Städten und jetzt hat sich die Zahl der Städte verdoppelt, die der sozialdemokratischen Stadtratsmitglieder fast verdreifacht. In einer Stadt, in Esbjerg, wo die Sozialdemokratie auch bei Wahlen der höchsten Kaste siegte, hat sie die Mehrheit im Stadtrat, nämlich 12 von 19 Sitzen. In einigen anderen Städten, wo sie sämtliche Mandate der allgemeinen Wählerklasse inne hat, ist sie wohl auch mit einer Stimme in der Mehrheit, kann das aber nicht ausmachen, weil der meiste antisozialistische Bürgermeister ebenfalls Stimmrecht hat. Bei den Stadtverordnetenwahlen in Kopenhagen im März siegte die Liste der Demokratie, und 4 Sozialdemokraten sowie 2 Radikale wurden mit 23.300 bis 20.607 Stimmen gegen die 16.128 bis 12.222 Stimmen der Antisozialisten gewählt. Die Sozialdemokratie ist die stärkste Partei in der hauptsächlichen Gemeindevertretung. Ende Mai wurde das Foltething neu gewählt und die Sozialdemokratie gewann 8 Mandate, so daß sie dort nun statt 16 24 Vertreter hat. Ihre Stimmenzahl stieg im Vergleich zur Wahl vom Jahre 1893 von 57.578 auf 76.612. 25 Prozent der abgegebenen Stimmen waren sozialdemokratische. Im September fanden dann die Wahlen zum Landsting, dem Oberhaus des Reichstags, statt. Hier erhöhte sich die Zahl der sozialdemokratischen Vertreter von 1 auf 4. Die kommunalen Wahlen zu den Steuerkommissionen und den Vorständen der freien Armenklassen der Provinzstädte, die im August und September stattfanden, verliefen für unsere Genossen ebenso günstig wie die Stadtratswahlen. Die letzten Wahlen des Jahres waren die zu den ländlichen Gemeindevertretungen, den Kirchspielen. In der einen Hälfte der dänischen Kirchspielen standen die Mandate der allgemeinen Wählerklasse zur Wahl, in der anderen Hälfte die der höchsten Kaste, die immer nur ein Fünftel der Wähler umfaßt, aber doch in den Landgemeinden immer einen Vertreter mehr zu wählen hat als die allgemeine Kaste, damit den wohlhabenden Bauern immer die Mehrheit in den Kirchspielpräsen sicher ist. Die Wahlen der allgemeinen Kaste brachten der Sozialdemokratie ungefähr 200 Mandate in 60 Kirchspielen. Zusammen mit den Mandaten, die sie bei den Wahlen vor drei Jahren errungen hat, ist die Zahl ihrer ländlichen Gemeindevertreter jetzt circa 400, verteilt auf 100 der im ganzen rund 1100 Kirchspielen des Landes. Die Zahl der Sozialdemokraten, die ein kommunales Vertrauensamt innehaben, das heißt: die in städtischen und ländlichen Gemeindevertretungen, im Magistrat von Kopenhagen und in den Steuerkommissionen und Armenklassenverwaltungen sitzen, ist seit Beginn des neuen Jahrhunderts von 500 auf 1500 angewachsen. Hand in Hand mit den Wahlsiegeln ging die Entwicklung und Ausbreitung der Parteipresse. Die kopenhagener Parteigenossen hatten gegen Ende des Jahres 1895 eine außerordentliche Agitation für „Sozialdemokraten“ begonnen. Sie wollten die Abonnentenzahl von 42.000 auf 50.000 bringen. Das Ziel ist nicht nur erreicht, sondern überboten worden. Das Hauptorgan der Partei hat jetzt über 52.000 Abonnenten. Die sozialdemokratische Provinzpresses besteht aus neun selbständigen Tagesblättern, von denen jedoch in 18 Städten oder Kreisen besondere Lokalausgaben erscheinen. Die Provinzpresses hat im Laufe des vergangenen Jahres 5000 neue Abonnenten gewonnen. Im ganzen erscheint die sozialdemokratische Presse Dänemarks täglich in ungefähr 100.000 Exemplaren.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streit der Werkzeugmacher in Berlin dauert fort. Zugang ist fernzuhalten. — In den Wurstfabriken zu Eisenberg (Thüringen) ist ein Streik der Fleischergesellen ausgebrochen. In sämtlichen Wurstfabriken haben die Fleischer die Arbeit niedergelegt. Zugang ist streng fernzuhalten. — Brauereiarbeiterbewegung in Gießenburg. Infolge entstandener Lohnstreitigkeiten kündigten die Arbeiter sämtliche Brauereien. — Achting, Maschinenbau und Heizer! Zugang nach der Alsfeld- und Gummidfabrik von Alfred Salmon, Hamburg, Dorotheenstraße 14, ist wegen Lohndifferenzen fernzuhalten.

Das Partei-Archiv. Berlin SW. 68, Lindenstraße 69, sucht möglichst schnell durch Geschenk oder eventuell durch Kauf zu erwerben: „Berliner Volksblatt“, Jahrgang 1888, 1., 2. und 3. Quartal, Jahrgang 1889, 1. und 2. Quartal, Jahrgang 1890, 1., 2., 3. und 4. Quartal.

Aus Nah und Fern.

Also evangelisch. Der seltsame Fall, daß ein schon lehrter Mann nicht weiß, welcher Konfession er angehört, ereignete sich vor dem Schöffengericht zu Halle. Alle Mühen des Richters, sein Religionsbekenntnis zu erforschen, waren erfolglos. Auf die Fragen: „Ist Ihnen von Luther nicht so etwas dunkel erinnerlich?“ und „Nannte man den Herrn, der Sie konfirmiert hat, Pfarrer oder Pastor?“ reagierte der Zeuge nicht. Da auf einmal glaubte man den Stein der Weisen gefunden zu haben. Der Richter fragte: Hatte der Mann, der Sie konfirmiert hat, Kinder? „Ja!“ sagte der Zeuge, und daraus folgerte man nun, daß der Zeuge evangelisch sei.

Ein christlicher Seelsorger. In dem Orte Borgholzendorf wohnt in einem Hause des Pfarrers Schwarz ein ehrlicher Arbeiter, der sich und seine Familie redlich von seiner Hände Arbeit ernährt. Anfangs Januar kündigte ihm der Herr Pfarrer plötzlich die Wohnung. Der Arbeiter war darüber ganz erstaunt, er wies auf seinen Kontakt hin, der eine halbjährliche Kündigungsfrist vorsehe, und meinte, der Herr Pfarrer hätte ihm im Oktober kündigen müssen: jetzt habe er es nicht nötig, die Kündigung anzunehmen. Aber der Pfarrer bestand auf der Kündigung. Nun fragte der Arbeiter nach den Gründen zur plötzlichen Kündigung, worauf ihm der Pfarrer rückwärt erklärte, daß er ihm habe. Der Arbeiter war einfach verblüfft über diese Antwort, doch der Pfarrer ließ sich nicht beirren, sondern sagte,

der Arbeiter habe eine sozialdemokratische Fraktion, deshalb müsse er aus seinem gottesfürchtigen Hause. Und war der Arbeiter nebst seinem erwachsenen Sohn im Wolke des Grafen Dönhoff beschäftigt. Eines Tages, als die beiden gerade bei ihrer Arbeit waren, trat der Förster auf sie zu und sagte ihnen, daß er sie sofort entlassen müsse. Auf die Frage des Arbeiters, was er und sein Sohn denn verbrochen hätten, erklärte ihm der Förster, daß der Herr Pfarrer Schwarz ihn als einen Arbeiter mit sozialdemokratischer Gesinnung gezeichnet habe, und er, nebst seinem Sohn deswegen entlassen werden müsse. Das geschah auch; der Arbeiter wurde mitten im Winter mit seiner Familie dem Elend überlassen. Der Herr Pfarrer aber wird nach wie vor jeden Sonntag auf die Kanzel steigen und die Gläubiger eindringlich ermahnen, die Gebote des Christentums auch durch die Tat zu befolgen, denn nur solche Christen seien wahrhaft gläubig.

Ein nicht polizeilich konzessioniertes Bordell. Die Geheimnisse des „Salons Brugier“ beschäftigten am 9. Jan. in Berlin die erste Strafkammer des Landgerichts III. Aus der Untersuchungshaft wurde die 67-jährige Rentnerin Elisabeth Brugier vorgeführt, die sich wegen gewerbsmäßiger Kuppelei verantworten mußte. Vor etwa 15 Jahren kam die B. nach Berlin und ließ sich hier als Modistin und später als Sprachlehrerin nieder. Die Polizei mußte sich jedoch bald mit dem Treiben dieser „Sprachlehrerin“ näher beschäftigen. Die Angeklagte hatte nacheinander in der Kommandantur, Schill- und Bülowstraße große Wohnungen gemietet, in denen sie Herren aus der Lebewelt und Damen der Halbwelt nächtlichen Unterkunft genahm. Im Jahre 1897 wurde die B. das erste Mal zu 1 Monat Gefängnis wegen Kuppelei verurteilt, es folgten dann weitere Verurteilungen zu 6 Wochen, 2 Monaten und schließlich im Jahre 1901 zu 1 Jahr Gefängnis. Die Angeklagte hatte seinerzeit in der Zimmerstraße einen „Salon“ eröffnet. Die letzte Wohnung der „Madame Brugier“, wie die Angeklagte allgemein genannt wurde, befand sich in der Passauerstraße. Die Kriminalpolizei wurde eines Tages darauf aufmerksam gemacht, daß die B. sich offenbar des Mädelchenhandels schuldig mache. Es wurde beobachtet, wie die Angeklagte, die einen würdigen und soliden Eindruck macht, sich in verschiedene Konditoreien begab und hier die Bekanntheit junger Mädchen machen wollte, die sie später zu einem „Tütchen Kaffee“ in ihrer Wohnung einlud. Es besteht der Verdacht, daß die B. in ganz systematische Weise diese Mädchen geklopft hat. Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß die Angeklagten von ihr zu einer modernen Lasterhöhle schlimmster Sorte ausgestaltet worden war. Wie der Kommissar v. Treskow befandet, gehörte es gewissermaßen in der Lebewelt der „besseren Gesellschaft“ zum „guten Ton“ in dem Salon Brugier Stammgäste zu sein. Der Eintritt war mit großen Schwierigkeiten verbürgt und nur ganz eingeweihte Personen wußten die Parole. Diese lautete: „Eine Empfehlung von Herrn Dr. Kronholz!“ In der Wohnung wurden die wüstesten Orgien gefeiert. Am 29. Oktober ließ der Kommissar sämtliche Eingänge des Gebäudes besetzen. In früher Abendstunde läutete er an der Wohnungstür. Da der Herr, welcher Einlaß begehrte, die Formel richtig anwendete, wurde ihm von der „Madame“ mit einem tiefen Kuss belohnt. Der Kommissar, denn dieser war jener Herr, war so grausam, nicht weniger als sieben Liebespaare ihrem zärtlichen töte à tête zu entreißen und sie zu einem Gange nach der nächsten Polizeiwache einzuladen. Madame Brugier selbst mußte noch an denselben Tag in dem grünen Wagen die Fahrt nach dem Moabitener Untersuchungsgefängnis antreten. Vor Gericht war die Angeklagte geständig. Dies Geständnis erbrachte eine Beweisannahme durch Vorladung der Mitglieder der „besseren Gesellschaft“ und war Veranlassung zu einem verhältnismäßig geringen Strafmaß. Das Gericht erkannte auf ein Jahr Gefängnis unter Auseinandersetzung von zwei Monaten der erlittenen Untersuchungshaft, sowie drei Jahre Chorverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Feuerbestattung. Von allen deutschen Bundesstaaten sind es nur noch Preußen, Mecklenburg und Bayern, die sich gegen die Zulassung der Feuerbestattung sträuben. In Nürnberg wird schon seit Jahrzehnten eine Agitation zur Einführung der Feuerbestattung betrieben, dort entstand auch der erste Feuerbestattungsverein, der von unserem verstorbenen Genossen Heinrich Lehmann mitbegründet und jahrelang geleitet wurde. Auch der dortige Stadtmagistrat interessierte sich schon lange für die Sache, die Mittel zum Bau eines Krematoriums sind längst gesichert, die Ausführung wurde nur durch die hindernde Stellungnahme der bayerischen Staatsregierung unmöglich gemacht. Jetzt macht sich in Bayern wieder eine umfassendere Bewegung für die Zulassung der Feuerbestattung bemerkbar. Vor einigen Tagen hat der Stadtmagistrat München eine entsprechende Petition an die Regierung gerichtet und der Stadtmagistrat Nürnberg ist diesem Beispiel gefolgt.

Nächtzeitig verrückt geworden. Nach einer Mitteilung des Mainheimer „General-Anz.“ befindet sich Mittmeister a. D. v. Muschwitz — der im November vorigen Jahres bei den Kontrollverhandlungen mit dem Parteigenossen und Reichstagkandidaten Dr. Frank in offener Ansprache an die Republikaner als Lumpen bezeichnete, der nicht wert sei, daß man ihn anspreche — gegenwärtig in irreärztlicher Behandlung, so daß es mehr als fraglich erscheine, ob der Fall zur strafgerichtlichen Aburteilung gelangt. In eingeweihten Kreisen habe man sich über diesen Ausgang keineswegs gewundert, da der betreffende Offizier früher einen schweren Sturz erlitten habe, der ihn zum Auscheiden aus dem aktiven Dienst nötigte. Die geistige Unzurechnungsfähigkeit des Herrn v. Muschwitz ist also erst entdeckt worden, als es galt, ihn wegen einer schweren ehrebschneidenden Bekleidung eines sozialistischen Führers zur Rechenschaft zu ziehen. Hätte dieser Zwischenfall nicht stattgefunden, so stünde Herr v. Muschwitz heute noch an der Spitze des hiesigen Bezirkskommandos, und jeder würde wegen Bekleidung schwer bestraft, der es wagte, ihm den gesunden Menschenverstand abzuprechen. Nun es gilt, den adligen Herrn einer gerichtlichen Verfolgung zu entziehen, ist er plötzlich geistig nicht mehr normal — genau dasselbe Verfahren, mittels dessen die reichsdeutsche „Gerechtigkeit“ die Gräfin v. Seckendorff, der Anklage wegen Kindesmordes, die Fürstin Breda der des Silberdiebstahls, den Prinzen Prosper v. Arenberg der des bestialischen Mordes, zu entziehen verstand. Mit „gewöhnlichen“ Leuten, die sich etwas zu schulden kommen lassen, macht man so viel Umstände nicht: die werden ins Loch gesetzt.

Ein Opfer des § 166. In Berlin mußte sich am Sonnabend der 60jährige Schriftsteller Albert Störmer wegen Gotteslästerung vor der I. Strafkammer des Landgerichts II

verantworten. Der Angeklagte ist früher Kapitän in der Handelsmarine gewesen und viel in der Welt herumgekommen. Seit mehreren Jahren hat er sich in den Ruhestand zurückgezogen und sich hauptsächlich dem Gebiete der Theosophie gewidmet. Eine öffentliche Versammlung im August v. J. in der der Angeklagte als Redner auftrat, fiel der Auflösung durch die überwachenden Gendarmerien anheim, weil sich der Angeklagte nach Ansicht dieser Beamten in seinen Ausschreibungen der Gotteslästerung schuldig gemacht hatte. Der Angeklagte bestritt unter Verweis auf den § 166 der Verfassung die Richtigkeit der von den Gendarmerien gemachten Ausschreibungen. Der Staatsanwalt hielt aber doch die Schuld des Angeklagten für erwiesen und beantragte vier Monate Gefängnis. Der Gerichtshof nahm zwar Gotteslästerung, nicht aber Beleidigung einer Einrichtung der christlichen Kirche für vorliegend an und erkannte tatsächlich auf zwei Monate Gefängnis. Die Gendarmerien-Ausschreibungen haben also auch hier den Sieg davongetragen, obwohl man sich nichts — Unglaublicheres vorstellen kann als einen alten Handgegen von Gendarmerien, der mit schwerer Hand einen theosophischen Vortrag nachschreibt.

Opfer der Arbeit. Ein entsetzliches Tod fand der Schmied Wehrle in Henrichs Eisenwarenfabrik zu Kassel. Beim Schmieden einer großen Stahlplatte unter einem hundert Zentner schweren Dampfhammer sprang plötzlich ein glühender Stahlspitter ab und durchbohrte wie ein Geschoss den Körper des 40jährigen Mannes. — Im Kohlenbergwerk zu Gardane (Frankreich) wurden durch einen Stahlspitter vier Arbeiter schwer verletzt.

Die weiße Kraft. ... zu Nutzen auf die mögliche Ausdeutung von Wasserströmen zur Erzeugung von Elektrizität ist die deutsche Seite des Vogesen Gebirges viel ungünstiger gestaltet als die französische. da sie den regenbringenden Westwinden zugewandt ist. So hat denn auch die Verwertung der sogenannten weißen Kohle in dem französischen Departement des Vosges einen besonders großen Umfang erreicht. Es sind bereits 14 Elektrizitätswerke für Wasserkraft vorhanden, wozu noch sechs weitere kommen, die neben Wasserkraft noch Dampf oder Gas benutzen, während nur sechs sich lediglich auf Dampfkraft stützen. Im ganzen werden 41 Ortschaften auf diese Weise mit Strom versorgt. Die Wasserkraft der Maas treibt zwei Elektrozentralen, die des Bair, eines Nebenflusses der Maas, ein drittes. Im Lauf der Mosel finden sich fernehin drei Elektrozentralen und gar vier an dem der Moosalte, der kleinen Mosel; ein anderer Nebenfluss der Mosel, die Vologne, versorgt eine Station, ebenso die Bitte, die sich in den Madon, einen Nebenfluss der Mosel, ergiebt. Die Mennepe bedient mit ihrem Nebenfluss der Rodebach wieder zwei elektrische Stationen, die Saone drei und zwei ihrer Nebenflüsse wiederum zwei Elektrozentralen. Diese Zusammensetzung zeigt, daß am Wasserstand der Bogen für die Entwicklung elektrischer Anlagen außerordentlich günstige Verhältnisse vorliegen, zumal die Industrie, natürlich die Baumwollweberei, mit

die preußisch-deutsche Justiz an. Über ein unerhörtes Urteil, das obendrein nach von der Strafkammer bestätigt wurde, weiß der Hirtenberger „Bote“ zu berichten: Zwei Bergarbeiterfrauen aus Lehenbach waren vom Schöffengericht Landshut wegen sogenannter Beleidigung von Arbeitswilligen zu je einer Woche Gefängnis verurteilt worden. Sie legten gegen das Urteil Berufung ein. Bei dem letzten Bergarbeiterstreik im niedersächsischen Kohlenbezirk sollen die Bergarbeiterfrauen Josefine R. und Emilie Sch. in Rothenbach zwei arbeitswillige Bergleute, die von der Schicht kamen, verhöhnt und beschimpft haben, um sie auf diese Weise zum Angriff an den Streik zu bewegen. Die beiden Angeklagten bestreiten entschieden die Anklagen, die sie nach den Aussagen der beiden Arbeitswilligen gütig haben sollen. Das Urteil dieser beiden Arbeitswilligen er scheint nicht unbedenklich. In einem wichtigen Punkte ist es zum mindesten wohl nicht der Wahrheit entsprechend. Durch einen einwandfreien Zeugen, der absolut nicht am Streit beteiligt war, wird nämlich nachgewiesen, daß auch er nur von den beiden Arbeitswilligen die Frauen in ganz roher Weise beschimpft hat. Dies stellen nun die Arbeitswilligen in Abrede oder suchen es wenigstens als ganz harmlos hinzustellen. Der unparteiische Zeuge meint sehr richtig, es sei eine gegenseitige Schimpfarei gewesen und er (der Zeuge) hätte darin durchaus keine Beeinflussung auf die Arbeitswilligen gehabt, sich dem Streit anzuschließen. Aber die Strafkammer ist ebenso wie das Schöffengericht der Ansicht, daß die beiden Frauen sich eines Vergehens gegen den jetzt so viel genannten § 153 der Gewerbeordnung schuldig gemacht haben. Auch die erkannte Strafe hält der Gerichtshof für angemessen, und so ist ... das Urteil auf Berufung der Verfassung.

Sternschanz-Biehmarkt

am 11. Januar.

Der Schweinemarkt verließ regen.

Zugeschürt wurden 255 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verbandschweine schwere 61—62,50 Mt., leichte 60,50—62 Mt., Sauen 52—55 Mt. und Ferkel 50—51 Mt. pro 100 Pfund.

Arbeiter! Parteigenossen!

Antwortet auf die Auflösung des Reichstages mit einer energischen Agitation für Euer Organ, für das Blatt, das im Wahlkampf Eure wichtigste Waffe sein muß, für den

„Lübecker Volksboten“.

Die erste Wirkung der Reichstagsauflösung muß ein kräftiges Steigen der Abonnentenzahl der Parteipresse, des

„Lübecker Volksboten“.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Verleger: C. Schwanck. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Flora.

Sonntag:

Konzert.

Eintritt frei.

Flora.

Sonntag:

TANZ.

Eintritt frei.

Anfang 5 Uhr.

Anfang 4 Uhr.

Ende 2 Uhr. Ende 2 Uhr.

Central-Hallen.

Danzigerstraße 20—22.

Jeden Sonntag:

Großer Tanz

in beiden Sälen.

Anfang 1 Uhr.

Sonntag den 3. Februar 1907:

Gr. Maskenball.

Friedrich-Wilhelm-Halle.

Jeden Sonntag:

Familien-Kränzchen

Gastav Glöde.

Louiselust.

Morgen Sonntag:

Große Tanz-Musik

w. Glöde.

Waisen-Hof.

Jeden Sonntag:

— Tanz. —

Rote Rabattmarken.

INVENTUR-AUSVERKAUF

zu wirklich billigen Preisen.

So lange der Vorrat reicht:

Ein Posten **Damehr-Gürtel** in Glacéleder, Gummi und Wachstuch,

Serie I Serie II Serie III

15 Pfg. **25 Pfg.** **38 Pfg.**

sonst bis 70 Pf. sonst bis 1,50 Pf. sonst bis 1,90 Pf.

Ein Posten **Baumwollener Flanell-Unterröcke** mit Volant und Wolltanguette

früher 1,95 Mk. jetzt Stück 1.20 Mk.

Ein Posten **Normal-Hemden und -Hosen**

teils für die Hälfte, zum Aussuchen jetzt 1.50 Mk.

Ein Posten **weisser und bunter Bettbezüge**

Prima Stoffe,
eigene Anfertigung

ein- und anderthalb-schlafig,

früher 4.— Mk. jetzt Stück 3,20 Mk.

Ein Posten **Kleiderstoffe**

in Satintuch, Gräpe, Cheviots, für Konfirmations-Kleider geeignet.

sonst bis 2.— Mk. jetzt per Meter 1.35 Mk.

Hans Struve

Königstrasse 89.

Ecke Wahmstrasse.

Rote Rabattmarken.

Hochseine Gierkertoffeln
und Megamut kommt
J. Sühr, Untertrave 22.
Vorarl-Berband
der Hafenarbeiter Lübeck

**Mitglieder-
Versammlung**
am Montag den 14. Jan.
abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannistrasse 46-52.

Tag 5. Ordnung:
Abrechnung vom 4. Quartal.
Abrechnung vom Weihnachtsfest.
Stellungnahme zur Wahl.
Verschiedenes.

Einzelnes Erscheinen ist dringend notwendig.

Der Vorstand

Petersen's Klubhaus.

Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr nachmittags.

Zur schwarzen Dohle'

Jeden Sonntag:

Familienkränzchen.

Hans Brasch.

Gesellschaftshaus Wintershort.

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr nachmittags.

Tiergarten.

Arminstrasse 51.

Den ganzen Tag geöffnet.

Flora.

Sonntag:

Konzert.

Eintritt frei.

Flora.

Sonntag:

TANZ.

Eintritt frei.

Anfang 5 Uhr.

Anfang 4 Uhr.

Ende 2 Uhr. Ende 2 Uhr.

Central-Hallen.

Danzigerstraße 20—22.

Jeden Sonntag:

Großer Tanz

in beiden Sälen.

Anfang 1 Uhr.

Sonntag den 3. Februar 1907:

Gr. Maskenball.

Friedrich-Wilhelm-Halle.

Jeden Sonntag:

Familien-Kränzchen

Gastav Glöde.

Louiselust.

Morgen Sonntag:

Große Tanz-Musik

w. Glöde.

Waisen-Hof.

Jeden Sonntag:

— Tanz. —

Öffentl. Wähler-Versammlungen

finden an folgenden Stellen statt:

Gr. Schreftstaken: Sonntag, den 13. Januar, nachm. 3 Uhr.

Referent: Arbeitersekretär R. Wissell.

Nusse: Sonntag, den 13. Januar, abends 7 Uhr.

Referent: Arbeitersekretär R. Wissell.

Travemünde: Sonntag, den 13. Januar, nachmittags 4 Uhr.

Referent: Arbeitersekretär H. Schneider.

Vereinshaus: Öffentliche Frauenversammlung am Montag, den 14. Januar, abds. 8½ Uhr. Referentin: Frau Dr. Schlomer.

Moorgarten: Am Montag, den 14. Januar, abends 8 Uhr.

Schlufup: Am Dienstag den 15. Januar, abends 8 Uhr.

Schönböcken: Am Dienstag, den 15. Januar, abends 8 Uhr.

Vereinshaus: Am Donnerstag, den 17. Januar, abends 8½ Uhr.

Zu diesen Versammlungen werden alle dort wohnenden Wähler freundlichst eingeladen.

Unbeschränkte Redefreiheit für Jedermann!

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.